

Obdachlose von der Straße lesen. 1,90 Euro, davon 95 Cent für den/die VerkäuferIn



## Gut drauf

Interview mit Nena

Aldi vertreibt  
*fiftyfifty*-  
VerkäuferInnen  
Protest-Coupon  
S. 23



**US-Polizei  
in Aktion:**  
Krieg gegen  
die Armen  
S. 6



**Jean-Sébastien  
Mercier:**  
Straßenleben  
anno 1780  
S. 14



**Operation  
Sea-Watch:**  
Augen auf  
im Mittelmeer  
S. 22



# Liebe Leserinnen und Leser!



Rolf Steinhäuser ist Stadtdechant von Düsseldorf. Im Sommer wechselt er zu neuen Aufgaben nach Köln. Mit *fiftyfifty* verbindet ihn nicht nur, dass er diese Zeitung einmal selbst als Prominenter gegen die seinerzeit absinkende Auflage verkauft hat, sondern auch die Unterstützung von Kirchenasyl und die Mitgründung der Flüchtlingshilfe „Stay!“. Foto: missionale-duesseldorf.de

Wir danken für Ihre Spende.  
Unser Spenden-Konto lautet:  
Asphalt e.V.,  
IBAN: DE 3536 0100 4305  
3966 1431  
BIC: PBNKDEFF

*fiftyfifty*-Beirat: Ingrid Bachér, Schriftstellerin / Prof. Dr. Ulrike Eller-Rüter, Hochschullehrerin, / Rainer Felkl, Rechtsanwalt / Maria Fischer, Unternehmerin, Personalberaterin / Jasmin Hahn, Schauspielerin / Peter Martin, Dipl. Kaufmann, Autor / Elvira Nagel, *fiftyfifty*-Verkäuferin / Martin Paul, *fiftyfifty*-Verkäufer / Berndt A. Skott, Karikaturist

Ich werde sie vermissen, die freundlichen *fiftyfifty*-Verkäufer, wenn ich im Sommer Düsseldorf verlassen habe und in die „verbotene Stadt“ im Süden gezogen bin. Ohne einen von ihnen heiligsprechen zu wollen, ich habe mich nie bedrängt gefühlt. Auch wenn ich mich mit den Worten verabschiedete: „Heute nicht“, hörte ich oft ein „Trotzdem einen schönen Tag!“

Als Leser hatte ich immer den Eindruck, hier bekommst du einen realen Gegenwert für die 1,90 €. Ich habe *fiftyfifty* immer gern und aufmerksam gelesen. Viele Artikel gaben mir einen Einblick in das Lebensgefühl von Menschen, deren Alltag so ganz anders ist als meiner. Menschen, die mir in der Altstadt jeden Tag über den Weg laufen, die die gleichen Straßen benutzen und in den gleichen Himmel schauen.

Klar, manchmal bin ich es leid, ständig angequatscht und um eine Spende angegangen zu werden. Da droht man abzustumpfen und möchte jedem Obdachlosen ausweichen. Bei *fiftyfifty* ist das anders. Da habe ich immer das Gefühl, etwas Gutes und Interessantes zu kaufen. Und wenn die Begegnung freundlich ist, „runde“ ich auch gerne auf.

Aus mancher *fiftyfifty*-„Geschäftsbeziehung“ ist ein guter und langfristiger Kontakt geworden. Da geht es dann auch nicht nur um den Austausch von Zeitung und Geld. Es gibt Verkäufer, mit denen habe ich mich ein bisschen angefreundet und wir freuen uns, wenn wir uns sehen und miteinander plauschen können. Da fällt es mir auf, wenn ich einen lange nicht gesehen habe. Ob er krank ist, vielleicht wieder „einsitzt“ oder in einer anderen Stadt unterwegs ist?

Einmal bin ich selber in die Rolle eines *fiftyfifty*-Verkäufers gegangen. Am Carschhaus habe ich versucht, die Obdachlosenzeitung unter die Leute zu bringen. Ich weiß, dass das keine echten Bedingungen waren - Optik und Auftreten sind anders -, dennoch war es eine Erfahrung wert, wildfremde Menschen anzusprechen und sich eine Menge Absagen zu holen.

Was mir an *fiftyfifty* gefällt: *fiftyfifty* hilft nicht nur Obdachlosen, selber für ihren Lebensunterhalt zu sorgen, *fiftyfifty* hat eine Meinung und nimmt Partei. Partei für die Armen.

Als Anhänger Jesu ist mir das sehr wichtig.

Darum danke ich allen, die für *fiftyfifty* eintreten und denen, die *fiftyfifty* machen.

## Inhalt

### 04 Der Kontakt zu Menschen ist mir wichtig

Was bedeutet *fiftyfifty* seinen Verkäuferinnen und Verkäufern? Wir haben einige von ihnen befragt: Alle betrachten die Straßenzeitung als große Hilfe und möchten sie nicht missen.

### 06 On the Run

Der „Krieg gegen die Drogen“ hat sein Ziel verfehlt. Stattdessen ist in den USA ein Überwachungsstaat entstanden, der das Leben in den armen Schwarzen-Vierteln zur Hölle macht.

### 10 „Offen für Menschen“

*Oldschool* heißt das neue Album von Nena. Schließlich ist die Sängerin aus Hagen ja auch schon 54 und dreifache Großmutter – die sich aber ihre Coolness auf ganz zwanglose Art bewahrt hat. Wie auch ihre sprichwörtliche gute Laune. Ein Interview.

### 14 Bauwut, Armut, Straßenschmutz

Einige Jahre vor der französischen Revolution veröffentlichte Louis-Sébastien Mercier eine große Paris-Reportage. Sie besticht bis heute durch ihren genauen sozialen Blick.

### 18 „Wir haben keine andere Wahl, als optimistisch zu sein“

Rund 160 VerkäuferInnen hat die griechische Straßenzeitung *Shedia* (Floß). Sie alle wurden Opfer der Finanzkrise und kommen aus sämtlichen Schichten.

### Außerdem

03 kabarett und karikatur 05 zwischenruf 09 bild einer ausstellung 16 splitter 20 kultur 22 menschen 23 zahl, fundstück, impressum

Zum Teil abweichende Themen auf einigen Seiten unserer Lokalausgaben.

# Schnee von morgen

fiftyfifty  
verlost  
3 CDs

Von Frank Lüdecke

Bildung ist heute so wichtig! Wissen ist Macht! Von wem ist das, von Cicero? Oder Guido Knopp? Is auch egal. Als Elternteil musst du doch heute total aufpassen. Wenn du dein Kind heute zum Beispiel auf die falsche Schule schickst, dann hast du verloren. Plötzlich ist das Kind acht und kann nur drei Fremdsprachen! Das ist doch Turbo heute - mit siebzehn sind die doch fertig mit der Schule! Dann studieren sie Internationales Handelsrecht in London - mit siebzehn! Die dürfen ohne Zustimmung der Eltern nicht mal eine Monatskarte kaufen! Ich kenne einen, der ist neunzehn und hat Psychologie abgeschlossen in Beirut! Quatsch, Bayreuth. Mit neunzehn! Der ist gerade aus der Pubertät raus und berät jetzt vorbestrafte Hedgefond-Manager in der Midlife-Crisis. Na toi toi!

Du darfst heute keine Zeit verlieren in der Ausbildung. Weil der Konkurrenzdruck so zunimmt. Haben Sie sich mal umgesehen, was bei uns so los ist auf dem Arbeitsmarkt? Hier tummelt sich ja nicht bloß der halbe Ostblock. Jetzt kommen auch noch die ganzen Euro-Insolvenzler hinterher: Italiener, Spanier, Griechen ... Und die sind auf Zack, hochqualifiziert und motiviert! Ärzte, Diplompsychologen, Orchestermusiker, alle mit abgeschlossenem Hochschulabschluss, sprechen mindestens vier Sprachen, haben Führerschein Klasse 1 bis 5 und laufen die 100 Meter unter elf Sekunden! Natürlich träumen die alle von einem tollen Job - bei Amazon in der Packstation, befristeter Leihvertrag für 9,55 die Stunde. Brutto. Kriegt aber nicht jeder. Nee nee, da hat sich einiges verändert. Ich habe ja Germanistik und Geschichte studiert,

und ich muss sagen: Ich war der totale Streber damals! Ich hab das durchgezogen, ich war fertig nach sechzehn Semestern! Deutlich unterm Durchschnitt! Und heute? Der Sohn von einem Freund von mir, der Cornelius Benedikt, der hat gerade sein Studium abgeschlossen in vier Semestern - aber Bachelor und Master! Und der hat nebenbei noch Praktika gemacht. Bei den Vereinten Nationen und bei Rewe. Und eine Zusatzausbildung zum Physiotherapeuten! Der hat nachts Nachhilfestunden genommen! Dazu privates Coaching! Was hat der nicht alles genommen, boah - Ritalin! Aber der ist jetzt auch drin im Geschäft, aber dicke. Der hat einen 18-Stunden-Tag, ein Wahnsinnsgehalt, was hat er noch? Herzrhythmusstörungen. Vier Semester ein komplettes Studium, stellen Sie sich das mal vor! Und das bei dem Wohnungsmarkt! Da finden ja viele



ihr WG-Zimmer erst nach dem Hochschulabschluss.

Aber es geht eben nicht anders. Weil sich unser Wissen auch immer schneller verändert. Was man heute im ersten Semester lernt, wäre im fünften sowieso schon überholt. Was wir heute lernen, ist Schnee von morgen und war gestern schon falsch. **ff**

*Auszug aus dem aktuellen Programm „Schnee von morgen“, das auch auf CD erschienen ist (con anima, ISBN 978-3-944304-08-3). Eine Besprechung stand in der fiftyfifty 5-2015. Zur Teilnahme an der Verlosung genügt eine E-Mail.*

## Frank Lüdecke

... geboren 1961 in Berlin (West), gründete zur Abiturfeier das Amateurkabarett Phrasenmäher, aus dem später ein bundesweit erfolgreiches Ensemble wurde. Ab 1995 Zusammenarbeit mit dem Düsseldorfer Kom(m)ödchen, mit Didi Hallervorden, eigene Soloprogramme, regelmäßige Fernsehauftritte beim *Scheibenwischer* und *Satire Gipfel*, drei Jahre lang künstlerischer Leiter der Berliner Distel. Lüdecke, heißt es in einer aktuellen Besprechung, ist „mit einem trockenen und treffenden elegant platzierten Berliner Mutterwitz gesegnet“.



„Tut mir leid, ich muss Sie an Aldi überweisen!“ Karikatur: Berndt A. Skott





# „Der Kontakt zu Menschen ist mir wichtig.“

20 Jahre *fiftyfifty*. Was bedeutet unser Straßenmagazin den Verkäuferinnen und Verkäufern? Anna von Itter hat sie dazu befragt.

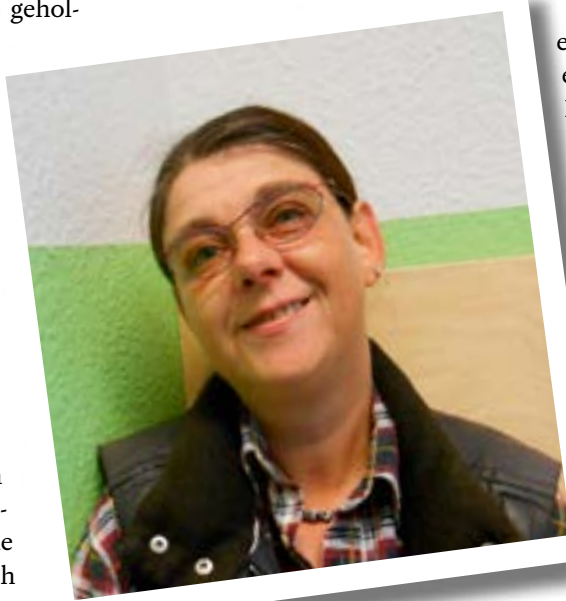
Rudolf, 39 Jahre, *fiftyfifty*-Verkäufer seit 2011: „Seit ich 2011 aus der Slowakei nach Deutschland gekommen bin, hilft *fiftyfifty* mir sehr, weil ich mit dem Verkauf des Straßenmagazins Geld verdienen kann. Auch bei Problemen wird mir geholfen, z. B. in der Sozialberatung. Da wird mir kostenlos geholfen. *fiftyfifty* hilft nicht nur mir, sondern auch meiner Familie. Meiner Schwägerin hat *fiftyfifty* die Kautions für eine Wohnung bezahlt.“

Barbara, 32 Jahre, *fiftyfifty*-Verkäuferin seit April 2003: „Seit 12 Jahren verkaufe ich *fiftyfifty*. Beim Zeitungsverkauf schaue ich den Menschen ins Gesicht, grüße und mache so auf mich aufmerksam. Ich verlange gar nichts, sondern mache nur meinen Job. Ich brauche den Kontakt mit Menschen beim Verkaufen. Besonders klasse finde ich die Vielfaltigkeit der Menschen, die ich dabei treffe. Reiche Damen, Kinder, oder arme Menschen, ich lerne gerne Leute kennen.“

Susi, 48 Jahre, Verkäuferin seit 2007: „Als ich 2007 mit dem Verkauf von *fiftyfifty* begann, dachte ich: ‚Jetzt darf ich betteln mit Lizenz!‘. Mein Lebensmotto ist ‚Alles was du tust, tu’s mit Würde!‘. Das passt, weil ich während des Zeitungsverkaufs für Obdachlosigkeit und Armut stehe, aber mit Würde verkaufe. Ich stehe dazu, was ich bin. Durch das Verkaufen komme ich in Kontakt mit Menschen, mit denen ich sonst nie zu tun hätte, was mir besonders gefällt. Das Schönste, was mir beim Verkaufen passiert ist: Ich stand bei 18 Grad vor einem Supermarkt und eine Frau hat mir heißen Tee rausgebracht.“

Georg, 43 Jahre, Verkäufer seit 2006: „Ich verkaufe die *fiftyfifty* vor einer bekannten Backstube in Düsseldorf, habe dort meinen festen Platz und Stammkunden. Mir gefällt es, dass ich durch den Verkauf viele Menschen kennenlerne. Dadurch habe ich sogar jemanden kennengelernt, der mir einen Job als Zeitungsausträger für eine Lokalzeitung vermittelt hat. Die Einnahmen, die ich durchs Verkaufen der *fiftyfifty* gemacht habe, habe ich gespart, um mir davon vor zwei Jahren die Kautions und Maklerprovision für

meine eigene Wohnung zu finanzieren. Solange ich keine feste Arbeit habe, werde ich die *fiftyfifty* auf jeden Fall weiter verkaufen.“



Armin, 42 Jahre, Verkäufer seit 2002: „Das erste Mal von *fiftyfifty* gehört habe ich durch einen Kollegen, als ich noch obdachlos war. Er zeigte mir, wie und wo ich die Straßenzeitung verkaufen kann. Nach der ersten verkauften Zeitung ging das Verkaufen für mich leichter. Jeder Anfang ist schwer. Seit Beginn des Projekts „Straßenleben“ von *fiftyfifty* 2013 bin ich als Stadtführer dabei

**„Bevor ich zu Hause rumsitze, verkaufe ich lieber und bin mit Leuten zusammen, die mich mögen und akzeptieren, obwohl ich trinke.“ Moni**

und zeige Touristen die Stadt von unten – aus meiner Sicht. Über mich und meine Geschichte gibt es auch einen Film auf [www.straesenleben.org](http://www.straesenleben.org).“

Ellen, 63 Jahre, Verkäuferin seit 2005: „Ich verkaufe die *fiftyfifty* vor einem Supermarkt. Ich teile mir den Platz mit einem anderen Verkäufer, jeder hat seine bestimmten Zeiten. Ich kenne alle Kunden und Mitarbeiter dort. Ich mag meinen Platz sehr gerne. Die Kunden sind freundlich und fragen mich, ob sie mir etwas aus dem Supermarkt mitbringen können. Auch ohne zu fragen wird mir regelmäßig etwas mitgebracht. Mir gefällt am Verkaufen die Beschäftigung und mit vielen Menschen zu sprechen. Zu *fiftyfifty* bin ich durch einen Kollegen gekommen, der mir davon erzählt hat. Durch das Geld, das ich beim Verkaufen verdiene, kann ich meine Rente aufbessern. Außerdem habe ich Enkelkinder und einen Hund, wofür der Nebenverdienst auch hilfreich ist. An *fiftyfifty* gefällt mir, dass alle dort nett sind und ich mit allen gut auskomme. Ich bin sehr froh und dankbar, dass es *fiftyfifty* gibt.“

Moni, 49 Jahre, Verkäuferin seit 2004: „Zu *fiftyfifty* gekommen bin ich durch meinen jetzigen Mann, den ich in der Alkoholentgiftung kennengelernt habe. Er ist Zeitungen verkaufen gegangen und ich dachte mir, wenn er verkaufen geht, geh ich auch verkaufen. Wenn wir beide die Zeitung verkaufen, haben wir mehr Geld zur Verfügung. Mit der Ausnahme von einem Jahr habe ich

seither durchgehend die *fiftyfifty* verkauft. In diesem einen Jahr hatte ich einen Ein-Euro-Job, bei dem mir eine Festanstellung versichert wurde. Doch dann habe ich erfahren, dass ich doch nicht übernommen werde und habe wieder mit dem Trinken angefangen, obwohl ich zuvor zehn Jahre trocken war. Also habe ich wieder begonnen, die *fiftyfifty* zu verkaufen. Bevor ich zu Hause rumsitze, verkaufe ich lieber und bin mit Leuten zusammen, die mich mögen und akzeptieren, obwohl ich trinke. Meine Kunden wissen alle über mich Bescheid. Ich spiele mit offenen Karten und habe sie darüber aufgeklärt, da mich viele gefragt haben, was mit mir los ist. Die Kunden haben mich kennen und schätzen gelernt und wissen, wie ich ticke. Mittlerweile passe ich, während sie im Laden sind, auf ihre Hunde, Kinder, oder Fahrräder auf. Ansonsten stehe ich ruhig da und verkaufe und quatsche viel mit meinen Kunden.“

Sebastian, 40 Jahre, Verkäufer seit 2011: „Früher, als ich noch getrunken habe, hatte ich keinen Job und auch sonst kein Geld durch das Jobcenter. Durch Kollegen bin ich zu *fiftyfifty* gekommen. Sofort habe ich mir

einen Verkäuferausweis besorgt und angefangen Zeitungen zu ver-

„Die Einnahmen, die ich durchs Verkaufen der *fiftyfifty* gemacht habe, habe ich gespart, um mir davon vor zwei Jahren die Kautions- und Maklerprovision für meine eigene Wohnung zu finanzieren.“ *Georg*



kaufen. Ich verkaufe ab und zu vor einer Kirche und bekomme von manchen Kunden sogar Geschenke zu Weihnachten und Ostern. An *fiftyfifty* gefällt mir alles, ich bin sehr zufrieden. Im Streetworkbüro sind alle sehr nett und arbeiten mit Herz. *fiftyfifty* hat mir schon viel geholfen, z. B. mit Anträgen ans Jobcenter oder damit, eine Krankenversicherung zu bekommen. Mir wird auch geholfen bei Papieren, Briefen oder Ratenzahlungen. *fiftyfifty* hat mir bei allen Problemen geholfen, jetzt trinke ich seit zwei Jahren nicht mehr und suche momentan mit *fiftyfifty* zusammen nach einer Wohnung.“

Dietmar, 59 Jahre, Verkäufer seit 2005: „Vor zehn Jahren bin ich aus dem Gefängnis gekommen und mein Hartz IV hat nicht gereicht, also bin ich zu *fiftyfifty* gekommen, um mir was dazu zu verdienen. Ich verkaufe regelmäßig, habe aber keine festen Zeiten oder Tage, das kommt auf mich selbst an. Ich verkaufe an verschiedenen Plätzen und habe meine Stammkunden seit Jahren, zu denen ich guten Kontakt habe. Man kennt mich. Mir gefällt das Verkaufen, ich lerne immer wieder neue Leute kennen, was für mich sehr wichtig ist. Ich bin mit meinem Leben zufrieden. *fiftyfifty* ist sehr gut für die Menschen. Die Inhalte der Zeitung sind interessant und ich kenne manche Verfasser persönlich. Ich kann die Zeitung mit vollem Herzen empfehlen. **ff**“

# zwischenruf

von olaf cless

## Schiffe versenken mit Käpt'n Iglo

Die Europäische Union will jetzt entschieden gegen das Flüchtlingsdrama im Mittelmeer vorgehen. Sie will das Übel an der Wurzel packen. Die Wurzel, so haben die Verantwortlichen erkannt, liegt darin, dass die Menschen in Schiffe steigen. „Jetzt fahrn wir übern See, übern See“, heißt es schon in einem alten Lied, und dann folgt bezeichnenderweise die Zeile: „mit einer hölzern Wurzel, Wurzel, Wurzel, Wu-u-ziel“. Das Schiff ist also die Wurzel, die Wurzel allen Übels. Ohne Schiffe keine Flucht – jedenfalls seit zu Lande alles dicht ist –, ohne Schiffe keine Schleuser, keine Seenot, endlich alles schön ruhig im Mare Nostrum. Die EU-Kommission hat deshalb beschlossen, das Übel „systematisch“ anzugehen und Schiffe von Schleusern „zu identifizieren, zu beschlagnahmen und zu zerstören, bevor sie eingesetzt werden“. Woran erkennt man Schiffe von Schleusern, bevor sie eingesetzt werden? Steht auf ihnen geschrieben „Dieses Boot gehört dem Schleuser Ali aus Baba“? Handelt es sich in Wirklichkeit nicht oft vertrackterweise um Fischerboote, die mal so, mal so genutzt werden? Wenn aber praktisch jedes Schiff in Tunesien, Ägypten oder Libyen (oder was von Libyen übrig geblieben ist seit dem letzten Nato-Einsatz) ein potentielles Fluchtfahrzeug ist, dann, liebe EU-Kommission, heißt es wohl in Nordafrika präventiv reinen Tisch zu machen. Es heißt da mal einen robusten Besuch abzustatten und sämtliche Häfen und Küsten zu säubern. Wozu braucht der Nordafri-



Wozu braucht der Nordafrikaner überhaupt Schiffe?

kaner überhaupt Schiffe?

Seine Fische kann er auch durch uns beziehen, Käpt'n Iglo macht das schon. Vielleicht könnte die EU sogar eine pfiffige Doppelaktion unter dem Motto „Fische statt Schiffe“ starten. Dem Schleusergewerbe würde jedenfalls radikal das Handwerk gelegt. Statt mit der Not der Menschen Geschäfte zu machen, müssten sich diese gewissenlosen Leute nach einer anderen Arbeit umsehen. Vielleicht als Bewacher in den bald zahlreich aus dem Wüstensand schießenden Auffang- bzw. Willkommenslagern, wie sie Minister de Maizière fordert. Willkommenslager heißen bekanntlich so, weil es uns willkommen ist, wenn Flüchtlinge über nordafrikanische Lager nicht hinauskommen. Damit es ihnen dort nicht langweilig wird, liefern wir gern ein paar Posten Liederbücher runter: „Jetzt fahrn wir übern See, übern See ... mit einer hölzern Wurzel, kein Ruder war nicht –“. Zu dieser Weise lassen sich übrigens lustige Pfänderspiele veranstalten.

# On the Run

Aktuell sitzen in US-amerikanischen Gefängnissen etwa 2,3 Millionen Menschen ein. Mehr als ein Drittel von ihnen sind junge afroamerikanische Männer - bei einem Anteil an der US-Bevölkerung von 13 Prozent. Einer von neun jungen Schwarzen Männern befindet sich im Gefängnis, im Vergleich zu weniger als zwei Prozent der jungen Weißen. Junge Afroamerikaner aus armen Communities landen mit hoher Wahrscheinlichkeit noch vor ihrem 18. Geburtstag auf der Fahndungsliste der Polizei. Über 1.200 Menschen sterben in den USA jährlich durch Polizeikugeln - mehr als alle toten US-Soldaten in 20 Jahren Afghanistan- und Irak-Krieg zusammengenommen. Allein in Philadelphia erschoss die Polizei innerhalb von sieben Jahren 400 Menschen. Gut 80 Prozent von ihnen waren Schwarze. Viele junge Afroamerikaner in den verarmten Stadtvierteln US-amerikanischer Städte leben mittlerweile ein Leben auf der Flucht vor Polizeiübergriffen und dem gnadenlosen Justizsystem. Die junge Soziologin Alice Goffman hat eine Gruppe von ihnen sechs Jahre lang begleitet und ihre Erlebnisse in ihrem aufrüttelnden Buch *On the Run* beschrieben - eine der wichtigsten soziologischen Feldstudien der jüngsten Zeit.

## Leben auf der Flucht in Städten der USA

Im Kampf gegen Kriminalität und vor allem Drogenhandel auf den Straßen verfolgen die US-amerikanischen Behörden seit den 1970er Jahren eine Null-Toleranz-Strategie. Für diesen „War on Drugs“ wurden seit der zweiten Bush-Regierung die Anzahl der Polizeidienststellen drastisch erhöht, neue Spezialeinheiten ins Leben gerufen und die Polizeibehörden erhielten zusätzliche Mittel in Milliardenhöhe. Überdurchschnittlich viele Festnahmen gelten als Leistungsindikator und wirken sich positiv auf die Karriere der Polizisten aus. Neue Straftatbestände wurden formuliert, und von der gängigen Annahme ausgehend, dass man größere Vergehen verhindert, wenn man kleinere hart bestraft, wurde das Strafmaß auch für geringfügige Delikte deutlich verschärft sowie die Haftdauer verlängert.

All diese Maßnahmen, die sich in der weißen Mittelklasse vieler Anhänger erfreuen, haben gegen die Probleme des Drogenhandels jedoch kaum etwas ausrichten können. Vielmehr führten sie dazu, dass die Anzahl der Inhaftierten in dieser Zeit um 700 Prozent gestiegen ist und es heute nirgendwo auf der Welt so viele Gefangene gibt wie in den USA, überproportional viele davon junge Afroamerikaner aus verarmten Stadtvierteln. Der Soziologe David Garland nennt dieses Phänomen „Masseninhaftierung“, ein Ausmaß von Inhaftierungen, das historisch und im internationalen Vergleich deutlich über der Norm liegt und sich auf bestimmte Bevölkerungsgruppen konzentriert. Alice Goffman ist überzeugt, dass der US-amerikanische „War on Drugs“ einen Überwachungsstaat geschaffen hat, der die Bindungen und sozialen Beziehungen in den Vierteln der Ärmsten zerstört, und zugleich das teuerste Justizsystem der Welt unterstützt, das Gesetze selektiv anwendet, je



Foto oben: Nach einem polizeilichen Tränengaseinsatz in Baltimore, Maryland, Anfang Mai 2015. Foto: Reuters/Sait Serkan Gurbiz

Foto rechts: Bewohnerin eines Schwarzenviertels in Baltimore, wo im April ein Mann an den Folgen eines polizeilichen Übergriffs starb und es daraufhin zu Protesten und Plünderungen kam. Foto: Reuters/Carlos Barria



nachdem, welcher Rasse oder Schicht ein Verdächtiger angehört.

Wie wirkt sich ein solches Überwachungs- und Strafsystem auf den Alltag junger, Ghettobewohner und die Gemeinschaft aus, in der sie leben? Um Antworten auf diese Frage zu finden, lebte Alice Goffman sechs Jahre in einem schwarzen Ghetto in Philadelphia Seite an Seite mit jungen Afroamerikanern, manche von ihnen Kleinkriminelle, Drogendealer oder Cracksüchtige, andere ganz gewöhnliche junge Frauen und Männer, die dem Teufelskreis von Armut, Drogen und Kriminalität entgehen konnten. Die 6th Street, in der sie in dieser Zeit lebte, gehört nicht einmal zu den ärmsten oder gefährlichsten Vierteln im schwarzen Bezirk der Stadt. Den alltäglichen Krieg der Polizei gegen Drogen und Kleinkriminelle in dieser Straße erlebte sie so: „Im Jahr 2002 waren in der Gegend Ausgangssperren für Unter-Achtzehn-Jährige verhängt und Überwachungskameras der Polizei auf allen größeren Straßen installiert worden. Innerhalb der ersten achtzehn Monate, die ich in der Nachbarschaft verbrachte, habe ich mindestens einmal am Tag dabei zugesehen, wie die Polizei Fußgänger oder Autofahrer anhielt, sie durchsuchte, ihre Namen in der Datenbank mit den offenen Haftbefehlen abglich, die Leute aufforderte, zum Verhör mitzukommen oder sie festnahm. Während dieser achtzehnmonatigen Zeitspanne wurde ich 52 Mal Zeugin, wie die Polizei Türen aufbrach, Wohnungen durchsuchte und Leute verhörte, festnahm oder ihnen durch Häuser und Wohnungen hinterherjagte. Neunmal kreisten Polizeihubschrauber über meinem Kopf und richteten ihre Suchscheinwerfer in die Straßen des Viertels. Ich habe siebzehnmals beobachtet, wie ganze Blocks abgesperrt und der Verkehr umgeleitet wurde, während die Polizei nach Beweismitteln suchte. Vierzehnmal während der ersten achtzehn Monate fast täglicher Beobachtung sah ich, wie Polizisten junge Männer boxten, würgten, traten, zusammenschlugen oder sie mit ihren Gummiknüppeln verprügelten.“

In diesem Umfeld ständiger Überwachung und Kontrolle bilden die Mitglieder der Gangs Fluchtgemeinschaften. Straffällig geworden wegen Drogendelikten und Kleinkriminalität, überwiegend aber auf den Fahndungslisten stehend wegen säumiger Geldstrafen oder auch, weil sie gegen Bewährungsauflagen verstoßen, wenn sie sich auf der Straße aufhalten oder Auto fahren, befinden sie sich permanent auf der Flucht, meiden die Wohnungen ihrer

Familien, schlafen in Autos und Bauruinen. Wenn die Polizei auftaucht, fangen sie an zu rennen. Aus Angst vor Inhaftierung und drakonischen Haftstrafen selbst bei Bagatelldelikten meiden sie ihre Familien, deren Wohnungen häufig durchsucht werden, suchen kein Krankenhaus auf, wenn ihre Kinder zur Welt kommen, weil die Patientenlisten von der Polizei überprüft werden, gehen nicht zum Arzt, wenn sie von anderen Gangs verprügelt wurden, gehen nicht zur Beerdigung des engsten Freundes und wenden sich nicht an Gerichte, um einen Streitfall zu lösen. Detailliert beschreibt Goffman, wie in dieser Welt des permanenten Ausnahmezustands die grundlegenden Bereiche des alltäglichen Lebens - Familie, Arbeit, Liebesbeziehungen, Freundschaften - von der Angst vor Festnahme und Haft durchdrungen und zerstört werden. Einmal straffällig geworden und in das Netz von Haftbefehlen und Überwachung geraten, ist es kaum möglich, diesem System zu entkommen, das sich als Krieg gegen Drogen gebärdet, in Wirklichkeit aber ein Krieg gegen die Armen ist. **ff** Hans Peter Heinrich

*Alice Goffman: On the Run. Die Kriminalisierung der Armen in Amerika. Übersetzt von Noemi von Alemann, Gabriele Gockel, Thomas Woltermann. Verlag Antje Kunstmann 2015, 328 Seiten, 22.95 Euro*

fiftyfifty  
verlost 3 Bücher

Teilnahme: E-Mail an  
die Redaktion



**Alice Goffman,**

1982 in Philadelphia als Tochter des berühmten Soziologen Erving Goffman geboren, ist Assistant Professor of Sociology an der University of Wisconsin-Madison.

Für ihre 2014 erschienene Studie *On*

*the Run: Fugitive Life in an American City* hat sie sechs Jahre in einem Schwarzenviertel ihrer Heimatstadt gelebt und hautnah die rassistisch bedingten Benachteiligungen afroamerikanischer Jugendlicher erfahren.

Fesselnd, klarsichtig und ernüchternd schildert sie, wie die „tough-on-crime“-Politik zu einem repressiven System geführt hat, in dem ganze Stadtteile ghettoisiert werden, was es für Jugendliche bedeutet, in einem Netz von Haftbefehlen und Überwachung gefangen zu sein, permanent in Angst zu leben und fluchtbereit sein zu müssen vor Kriminalisierung, Kontrolle, Verhaftung und drakonischen Strafen. Cornel Ronald West, einer der führenden Intellektuellen afroamerikanischer Herkunft, hält *On the Run* für „die beste Arbeit über die erbärmliche Kehrseite des neoliberalen Kapitalismus in Amerika.“



**Die Frau, die ich bin**  
**Gioconda Belli**



Di. 23.06.2015, 19:30 Uhr  
ZAKK, Fichtenstr. 40, D'dorf  
Eintritt: VVK/Jerm. 13,- im ZAKK. AK 16,- €

Schirmherrschaft:  
**Bürgermeisterin  
Klaudia Zepuntke**

Veranstaltet von  
 **BIBaBuZe**  **Nicaragua-Verein  
Düsseldorf**

Unterstützt von Gleichstellungsbüro  
Ld.hauptst. D'f, Eine-Welt Forum D'dorf,  
Frauenforum, IESA  
Förderung: Eine Welt Beirat D'dorf

liest aus ihrer neuen Anthologie  
**Grupo Sal Duo**  
**Musik aus Lateinamerika**

**MICHAEL ROTH**  
Rechtsanwalt

---

**Fachanwalt für Arbeitsrecht**  
**Fachanwalt für Sozialrecht**

Kühlwetter Str. 49      Tel.: 0211/62 60 44  
40239 Düsseldorf      Fax: 0211/62 60 47

eMail: RA-M.Roth@t-online.de

**Herzwerk**  **Deutsches  
Rotes  
Kreuz**  
Aktiv gegen Armut im Alter



Die teile ich mir die Woche ein.

**Herzwerk hilft!**  
Kennen Sie Senioren, die von Armut betroffen sind?  
**Wir helfen. Schnell, diskret und unbürokratisch.**  
Tel: 0211 2299-2000  
[www.herzwerk-duesseldorf.de](http://www.herzwerk-duesseldorf.de) [herzwerk@drk-duesseldorf.de](mailto:herzwerk@drk-duesseldorf.de)

**Aikido**  
Harmonischer Weg  
der Lebensenergie  
Training für Erwachsene  
und Kinder



**Aikido Netzwerk**  
Forum für Bewegung und Kreativität

Am Krahnap 13, 40229 Düsseldorf - Eller  
[www.aikido-net.de](http://www.aikido-net.de), [info@aikido-net.de](mailto:info@aikido-net.de), 0211-75849450

 **Jan de Vries**  
Systemischer Coach und Supervisor



- Persönlichkeits-Entwicklung
- Karriere-Entwicklung
- Team-Entwicklung
- Unternehmens-Entwicklung (KMU)

Fürstenplatz 5  
40215 Düsseldorf  
Telefon 0211 - 37 21 62  
[jan.de-vries@t-online.de](mailto:jan.de-vries@t-online.de)

[www.jan-de-vries.de](http://www.jan-de-vries.de)

 **BERATUNG UND  
SCHUTZ IN  
MIETANGELEGENHEITEN**



Oststraße 47  
Tel. 0211 16996-0

**DMB**  
Deutscher  
Mieterbund e.V.

[www.mieterverein-duesseldorf.de](http://www.mieterverein-duesseldorf.de)  
[info@mieterverein-duesseldorf.de](mailto:info@mieterverein-duesseldorf.de)

**INFOABENDE  
JEWELNS UM 20:00 UHR**

**Amnesty - Bezirksbüro**  
Grafenberger Allee 56  
40237 Düsseldorf

**ZAKK**  
Fichtenstraße 40  
40233 Düsseldorf

08. Januar 2015	13. April 2015
12. März 2015	08. Juni 2015
14. Mai 2015	04. August 2015
09. Juli 2015	05. Oktober 2015
10. September 2015	07. Dezember 2015
12. November 2015	

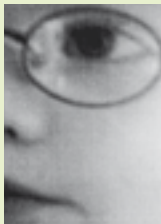
**SPENDENKONTO**  
Bank für Sozialwirtschaft  
IBAN: DE 233 702050 0000 8090100

[www.amnesty-duesseldorf.de](http://www.amnesty-duesseldorf.de)

**AMNESTY  
INTERNATIONAL** 

**TausendundeinBuch**  
Die etwas andere Buchhandlung

**Kommen Sie zum Schmökern.**  
Lassen Sie sich beraten.  
Wir finden für Sie das passende Buch.



**TausendundeinBuch**, Inh. Petra Lorberg  
Duisburg-Neudorf, Ostraße 125, Tel. 0203. 356675



# Weite Landschaft

Fotografien von Wim Wenders im Museum Kunstpalast in Düsseldorf

„Caspar David Friedrich“, sagt Wim Wenders und lehnt sich zurück und hält inne. „Caspar David Friedrich - der ist natürlich ganz wichtig!“ Der Maler der deutschen Romantik, über dessen Bild „Der Mönch am Meer“ Heinrich von Kleist schrieb, die Landschaft mit ihrer horizontalen Ausdehnung wirke, als wären einem die Augenlider weggeschnitten, gehört zu den Favoriten von Wim Wenders. Wenders selbst hat erst gemalt und überlegt, an der Düsseldorfer Kunstakademie zu studieren, ehe er sich dem Film zugewandt hat. Berühmt wurde er dann mit Filmen wie „Alice in den Städten“, „Der amerikanische Freund“ oder „Paris Texas“, mit Roadmovies, die innere Entwicklungsprozesse der Protagonisten schildern. Fast wichtiger als die Worte sind Gestus und Mimik, wie im jüngsten Film „Every Thing Will Be Fine“. Landschaft ist in diesem symbolisch begriffen: in ihrer Weite, Konsistenz und in den Dingen, die sich mit Menschen in ihr ereignen. Wichtig ist schon, ob die Natur eingezäunt oder grenzenlose Freiheit ist ...

Im Museum Kunstpalast sind nun die Fotografien von Wim Wenders seit Mitte der 1970er Jahre ausgestellt. In ihrer Bildsprache knüpfen sie an die Filme an. Und doch ist vieles anders. Wenders selbst trennt im Gespräch die Fotografie rigoros von der filmischen Produktion, nicht nur in den Bedingungen der Aufnahme (und der analogen Technik), sondern auch in der Wirkung auf den Betrachter: Die Bilder im Film konstituierten Geschichten. In der Fotografie aber seien diese ganz dem Betrachter überlassen. Auch deshalb versucht Wenders, Menschen aus seinen Fotografien heraus zu halten. Stattdessen: Gebäude und Fassaden wie Kulissen. Einsame Orte. Schier endlose Landschaften im Panoramaformat. Der Blick wie von draußen. Wenders lässt die Spuren der Zivilisation zu, welche er als Überbleibsel vorfindet und die oft kulturelle oder historische Bedeutungen tragen. Der Akteur aber ist die Landschaft. Wichtig ist die Monumentalität des Bildes, um die Textur der Erde zu sehen und den Betrachter als Gegenüber zu umfassen. Dazu muss die Natur selbst nicht viel aufweisen, sie kann plan und



Wim Wenders, *Dust Road in West Australia*, 1988, Farbfotografie, 178 x 447 cm, © Wim Wenders, courtesy Blain | Southern

Ich erinnere mich an den Namen der verlassenen Farm, zu der diese Wüstenpiste führte: „Gordon Downs“.

In dem verwilderten Garten gab es nach wie vor einen eingezäunten Tennisplatz. Aus seinem roten Aschenboden wuchsen Birken, und Vögel nisteten auf dem Schiedsrichterstuhl.  
Wim Wenders

gleichförmig sein und zeigt Unberührtheit oder Verlassenheit. Lediglich Reifenspuren und ein Gebirge in der Ferne finden sich als Maß und Orientierung, erfasst direkt auf der Mittelachse. Sogar die Wolken über dem tiefen Horizont richten sich an der Symmetrie aus. Und dann entdeckt man, dass im Vordergrund ein Fahrzeug aus der vorgegebenen Spur ausgeschert ist: Die Fotografie „Dust Road in West Australia“ berichtet von der kurzen Dauer der Zivilisation und dem Zeitlosen der Natur. **f** Thomas Hirsch

Wim Wenders - *4REAL & TRUE2*, bis 16. August im Museum Kunstpalast, Ehrenhof 4-5 in Düsseldorf, Tel. 0211-566 42 100

neulich

## Das sind doch Tiere!



Wir essen doch sowas nicht! Foto: Simone Hufnagel / pixelio.de

Kind 1: Das ist ein Froschei!  
Erzieherin: Ja genau, das ist Froschlaich.  
Kind 2: Kann man das essen?  
Erzieherin: Weiß ich nicht. Ich weiß nur, dass in Frankreich Froschschenkel gegessen werden.  
Kind 2: Das geht?  
Erzieherin: Ja!  
Kind 3: Das ist ja eklig!  
Erzieherin: Warum? Wir essen ja zum Beispiel auch Schweine.  
Kind 4: Wir essen doch keine Schweine.  
Erzieherin: Na klar, und Kühe, Hühner und Lamm.  
Kind 4: Wir essen doch so was nicht, das sind doch Tiere!  
Erzieherin: Und was glaubst du, was Fleisch vorher mal war?  
Kinder: (allgemeine Stille) - - -

Aus einem Gespräch in einer Düsseldorfer Kindertagesstätte, bei Betrachtung eines Bilderbuchs

„Cool sein hat für mich nicht nur was mit äußeren Dingen zu tun. Coolness ist nichts Kurzlebiges.“

„Kinder haben ein Recht auf freie Entfaltung.“

„Es ist komisch, dass es Leute gibt, die sich darüber aufregen, dass man gerne lacht.“

# „Offen für Menschen“

---

Nena wurde als Popidol der Neuen Deutschen Welle in den 1980er Jahren weltbekannt. Neulich erschien mit „Oldschool“ das 18. Studioalbum der Sängerin aus Hagen, die eigentlich Gabriele Susanne Kerner heißt und bereits dreifache Großmutter ist. Im Interview mit unserem Mitarbeiter Olaf Neumann wirkt Nena tiefenentspannt und deutlich jünger als ihre 54 Jahre. Schönheit kommt von innen und von schönen Gedanken, lautet ihr Anti-Aging-Rezept.

---

*ff: Nena, Ihr Album „Oldschool“ wurde von dem deutsch-sudanesischen Rapper Samy Deluxe produziert. Bei aller Unterschiedlichkeit – fühlen Sie sich mit Samy Deluxe seelenverwandt?*

Nena: Wir haben dieses Album gemacht, ohne darüber viele Worte zu verlieren und ohne uns ein Konzept überlegt zu haben. Wir hatten von Anfang an eine gute Verbindung und sind uns auf der Herzebene begegnet. Näher kennengelernt haben wir uns bei The Voice. Da standen wir mal zusammen auf der Bühne. Wenige Wochen später kam Samy ungefragt mit Songideen, die mich schon beim ersten Hören beflügelt haben. Ab da waren wir praktisch unzertrennlich.

*ff: In dem Lied „Bruder“ verarbeiten Sie den Tod Ihres ersten Sohnes Christopher, der 1989 im Alter von elf Monaten starb.*

Nena: Von alleine wäre ich gar nicht darauf gekommen, das Thema auf diesem Album wieder aufzugreifen wie damals in meinem Song „Wunder geschehn“. Ich hatte Samy mal von dem Tod meines ersten Kindes erzählt. Und als wir im Studio waren, bat er mich plötzlich um ein Gespräch unter vier Augen und sagte, er wolle mir etwas vorspielen. Was dann kam, hat mich echt berührt. Er hatte angefangen, einen Song über meinen Sohn zu schreiben und wollte nun von mir wissen, ob ich es respektlos fände, dass er sich da überhaupt herangewagt hat. Er spielte mir die erste Strophe von „Bruder“ vor und ich fand das alles andere als respektlos. Mit seinen Worten sprach er mir aus der Seele und konnte sich auch auf dieser Ebene komplett in mich reinfühlen. Vielleicht auch weil er ja selber Vater ist. Ich fand dann die

richtigen Worte für die zweite Strophe und so haben wir uns wundervoll ergänzt. Das passierte so selbstverständlich, schöner kann man nicht zusammenarbeiten.

*ff: Wenn Sie morgens um sechs aufstehen, geht Samy Deluxe gerade ins Bett. Wie haben Sie da überhaupt zeitlich zusammengefunden?*

Nena: Ich habe auch einige Nachtschichten im Studio geschoben, aber mein Leben spielt sich tatsächlich eher tagsüber ab. Und ja, wenn ich ins Bett gehe, steht Samy meistens erst auf. Wir haben es trotzdem irgendwie hingekriegt. Frag‘ mich nicht wie ... (lacht). In unserem Song „Sonne Mond“ ist das herrlich beschrieben.

*ff: In „Oldschool“ singen Sie augenzwinkernd darüber, aus einer völlig anderen Zeit zu kommen, aber immer noch cool zu sein. Wie schaffen Sie diesen Spagat?*

Nena: Ich finde nicht, dass es ein Spagat ist. Das Oldschool-Gefühl ist für mich ein Ganzheitliches. In dem Wort „Oldschool“ steckt ja das Wort „Cool“ irgendwo auch drin. Und cool sein hat für mich nicht nur was mit äußeren Dingen zu tun. Coolness ist nichts Kurzlebiges. Eher was fürs Leben. Ich bleibe offen für die Menschen, die mir in meinem Leben begegnen und meine Vergangenheit ist mir stets willkommen. Ich schaue gerne zurück, aber ich schwelge nicht in Erinnerungen.

*ff: Fühlt sich Musikmachen wie Arbeit an?*

Nena: Ich würde meine Arbeit nicht von meiner Lebenszeit abkoppeln nach dem Motto: Ich gehe jetzt arbeiten und danach lebe ich. Deshalb empfinde ich meine Tätigkeit nicht als Arbeit, auch wenn ich mich zuhause anders fühle als auf der



---

„Ich würde meine Arbeit nicht von meiner Lebenszeit abkoppeln.“

---

Bühne. Trotzdem schwingt das Bühnengefühl zuhause mit und umgekehrt. Das Wort „ganzheitlich“ ist ein bisschen abgelutscht, aber für mich ist es immer noch stimmig.

*ff: Sie singen ein Duett mit Ihrem ältesten Sohn Sakias. Wie kam es dazu?*

Nena: Ja, Sakias singt mit mir im Duett den Song „Peter Pan“. Meine Kinder haben alle ihre eigenen Projekte und an vielen Stellen arbeiten wir zusammen und tauschen uns aus. Als Musiker begegnen wir uns auf Augenhöhe und wenn ich Jobs zu vergeben habe, frage ich immer erst im engsten Kreis.

*ff: Von wem stammt das Zitat „Nena, bitte sei doch mal nicht so berufsjuugendlich!“ in dem Lied „Berufsjuugendlich“?*

Nena: Das sind so Dinge, die ich aufschnappe. Schon in den 80ern wunderten sich viele darüber, was mit mir eigentlich los sei. Damals wollte man mir 1.000 Kilo Optimismus auf die Schultern packen. Es hieß, die Nena ist ja immer nur gut drauf. Und das bin ich zum Glück auch meistens. Es ist komisch, dass es Leute gibt, die sich darüber aufregen, dass man gerne lacht.

*ff: In „Betonblock“ machen Sie sich kritische Gedanken über das Leben in der Großstadt: „Wir leben in einem Block aus Beton und keiner weiß wirklich warum.“ Was macht das mit uns?*

Nena: Ich kenne den Potsdamer Platz noch ohne Beton, die Mauer mal ausgenommen. Jim Rakete hat dort die ersten Fotos von mir gemacht. Damals war es noch ein riesiger, leerer Platz, aus dessen Sand man sich im Schatten des Hansa-Studios und des Tempodroms die eigenen Schlösser in den endlos weiten Himmel bauen konnte. Wenn ich heute am Potsdamer Platz stehe, ist es

für mich befremdlich. Ich habe nichts gegen Beton an sich, aber dieser Ort fühlt sich für mich nicht natürlich gewachsen an.

*ff: Könnten Sie sich dennoch vorstellen, wieder in Berlin zu leben?*

Nena: In der Zwischenzeit habe ich den Anschluss an Berlin verpasst, obwohl es immer noch mein zweites Zuhause ist. Irgendwann werde ich mir die Zeit nehmen und für mindestens ein Jahr zurückkommen.

*ff: Sie haben 2007 die Neue Schule Hamburg mitgegründet. Dort kann jeder Schüler selbst entscheiden, was, wann, wie und mit wem er lernt. Die Schulgemeinschaft bestimmt die Regeln und jedes Jahr werden die Lehrer neu gewählt. Funktioniert das?*

Nena: Die Neue Schule Hamburg ist eine demokratische Schule. Demokratische Schulen arbeiten bewusst nach keinem verbindlichen Lehrplan, schulisches Zusammenleben wird basisdemokratisch geregelt. Jedes Mitglied der Schulgemeinschaft hat dafür eine Stimme. Jedes Kind kann sich frei in der Schule bewegen, darf dabei aber niemanden einschränken. Und ja, das funktioniert. Es geht schlicht darum,



„Ich bin überzeugt davon, dass Schüler, die eigenverantwortlich handeln dürfen und den Raum haben, sich frei zu entfalten, unglaublich gut auf ihr Leben als Erwachsene vorbereitet sind.“

Kindern zu vertrauen, dass sie aus sich selbst heraus entdecken können, wo ihre Potenziale und Talente liegen. Kinder haben ein Recht auf freie Entfaltung.

*ff: Glauben Sie, dass Absolventen dieser Schule besser auf das Leben als Erwachsene vorbereitet sind?*

Nena: Ja, ich bin überzeugt davon und spreche auch bereits aus Erfahrung, dass Schüler, die eigenverantwortlich handeln dürfen und den Raum haben, sich frei zu entfalten, unglaublich gut auf ihr Leben als Erwachsene vorbereitet sind.

*ff: Wenn die Schule Sie nicht auf das Leben vorbereitet hat, wer hat es dann getan?*

Nena: Ich wusste schon als Kind sehr genau, was ich wollte, und meine Eltern haben mich alles ausprobieren lassen. Das hat mich sehr gut auf mein Leben vorbereitet. Schon als kleines Mädchen durfte ich zu Hause stundenlang auf unserem alten Klavier rumhämmern. Mit sieben schenken mir meine Eltern ein Akkordeon und meine erste eigene Gitarre lag 1971 unterm Tannenbaum. Gitarrenunterricht an der Jugendmusikschule durfte ich schwänzen, was auch eine super Erfahrung war. Ich fand ihn nämlich langweilig und spielte lieber für mich.

*ff: In dem gesellschaftskritischen Lied „Kreis“ behaupten Sie, die ganze Welt drehe sich im Kreis und die Gesellschaft würde stagnieren. Woran liegt das?*

Nena: Ich laufe nicht mit dem erhobenen Zeigefinger durch die Welt, aber Dinge, die ich wahrnehme, spreche ich gerne aus, auch in meinen Songs. Manchmal geschieht das ein wenig verschlüsselt, weil ich gerne Raum für Interpretation lasse. **ff**

[www.nena.de](http://www.nena.de)



#### Nena on Tour

- 02.07.2015, Görlitz, Landskron Kulturbrauerei
- 03.07.2015, Hof/Saale, Freiheitshalle
- 04.07.2015, Schwerin, Freilichtbühne Schlossgarten
- 11.07.2015, Greifswald, Volksstadion
- 29.08.2015, Halle/Westfalen, Gerry Weber Stadion
- 09.10.2015, Chemnitz, Stadthalle Großer Saal
- 10.10.2015, Magdeburg, Stadthalle
- 01.10.2015, Wien, Marx-Halle
- 06.11.2015, Berlin, O2 World
- 13.11.2015, Fürth, Stadthalle
- 14.11.2015, Frankfurt/Main, Jahrhunderthalle

**Das Team für Lebensqualität**

Pflege- und Beratungs-  
**Team**  
Ralf Hansen



Bundesweit erster Qualitätsgeprüfter und zertifizierter ambulanter Pflegedienst nach:




- Krankenpflege
- Nachtpflege
- Kostenl. Beratungen

**Telefon.: 0211 - 600 5200**  
Gumbertstr. 91 - 40229 Düsseldorf

**KUS**

**Kfz-Sachverständigen- und Ing.-Büro Renken**

Mobil: 0178 – 163 68 82

Im Auftrag der KÜS

- Hauptuntersuchungen
- Änderungsabnahmen
- Oldtimergutachten
- Gas-System-Einbauprüfungen
- Kfz-Schadengutachten
- Kfz-Wertgutachten
- Gebrauchtwagenbewertung
- Gasprüfungen (DVGW 607)
- UVV-Prüfungen
- Arbeitssicherheit



# Bauwut, Armut, Straßenschmutz

Kleine Zeitreise in das Paris um 1780

Louis-Sébastien Mercier (1740-1814), geboren vor 275 Jahren, veröffentlichte unter dem Titel *Tableau de Paris* ein umfassendes Sozialporträt seiner Heimatstadt, wie sie sich vor der Revolution darbot. Das zunächst anonym erschienene mehrbändige Werk, ein früher Meilenstein der Großstadtreportage, wurde damals zum internationalen Bestseller. Hier einige Kostproben.



## Bauwut und Architektur.

In den letzten fünfundzwanzig Jahren ist ein Drittel der Hauptstadt neu aufgebaut worden. Die Grundstücksspekulation blühte. Ganze Regimenter von Mauern wurden aus dem Limousin\* herbeigerufen; überall waren zum Zeichen der allgemeinen Bauwut stapelweise Hausteine aufgeschichtet.

Trotz dieser Vielzahl neuer Gebäude sind die Mieten nicht gefallen. Auch die Bevölkerung hat nicht zugenommen. Aber es kommen eine Menge Ausländer, Neugieriger, müßiger Pro-

vinzler und Lakaien in die Stadt. Man wohnt in Paris, hält sich aber nur den Winter dort auf. Im Sommer ist Paris ausgestorben. Trotzdem braucht man riesige Wohnungen, die die Hälfte des Jahres leerstehen.

Für möblierte Zimmer finden sich immer Mieter. Während in manchen Hotels der Portier zugleich Wächter und einziger Gast ist, machen sich die kleinen Leute Wohnhöhlen und Mansarden streitig.

**Platz da! Platz da!** - Da fährt in der Kutsche der Arzt im schwarzen Gewand vorbei, der Tanzmeister im Kabriolett, der Fechtmeister in einem Karren, und der Fürst rast mit sechs Pferden auf der Straße ebenso ungestüm dahin wie auf offenem Lande. Das Fahren und Reiten verursacht zahlreiche Unglücksfälle, denen die Polizei mit größter Gleichgültigkeit zusieht. Dreimal bin ich zu verschiedenen Zeiten aufs Pflaster geschleudert worden und war in Gefahr, lebendig gerädert zu werden. Ich habe also wohl das Recht, den barbarischen Luxus der Wagen anzuprangern. Hat euch ein Kutscher lebendig zermahlen, so untersucht die Polizei, ob mit dem Vorder- oder dem Hinterrad; der Kutscher steht nur für das Vorderrad ein. Kommt man unter die Hinterräder, gibt es keine Geldentschädigung für die Erben. Arme, Beine, Schenkel haben ihren genauen, vorherbestimmten Preis.

**Die Gosse.** - Ein breites Rinnsal teilt zuweilen die Straße so, dass die Verbindung zwischen den beiden Häuserseiten unterbrochen wird. Beim kleinsten Schauer muss man schwankende Brücken schlagen. Nichts dürfte den Fremden mehr belustigen als der Anblick eines Parisers, wie er mit dreischwänziger Perücke, weißen Strümpfen und tressenbesetztem Rock den kotigen Bach durchquert oder überspringt, auf Zehenspitzen in den schmutzigen Straßen läuft und mit seinem Taftschirm den Gruß der Dachrinnen abwehrt. An jeder Straßenecke ruft er nach einem Schuhputzer und kommt, bis auf einige Spritzer an den Strümpfen, ungeschoren davon. Kraft welchen Wunders hat er ohne weitere Anstände die schmutzigste Stadt der Welt durchquert?

**Lastträger.** - Bei uns steht Herkules oder Milon von Croton\*\* an der Straßenecke, um Möbel ein- oder auszuräumen und Wa-

**INVESTITIONEN MIT GROSSER WIRKUNG**

- ◆ HEIZUNG
- ◆ LÜFTUNG
- ◆ KLIMA
- ◆ SANITÄR

**www.wtk-waermetechnik.de**

Obergath 126 · 47805 Krefeld · Tel. 02151 31950

**WIR HELFEN  
TIEREN IN DER NOT!**

Geschäftsstelle  
Fürstenwall 146  
40217 Düsseldorf  
Tel.: (02 11) 13 19 28

Clara-Vahrenholz-Tierheim  
Rüdigerstraße 1  
40472 Düsseldorf  
Tel.: (02 11) 65 18 50

---

**Spendenkonten:**  
(Spenden an uns sind steuerlich absetzbar)

Kreissparkasse Düsseldorf      Stadtparkasse Düsseldorf  
Kto.-Nr. 1040 930 (BLZ 301 502 00)      Kto.-Nr. 19 068 758 (BLZ 300 501 10)



renlasten zu tragen. Man ruft sie mit einem Wink herbei, und sie sind mit ihrem Haken zur Verfügung; auf den Randstein gestützt, warten sie, dass man ihnen Arbeit gibt. Manchmal lädt ein Lastträger den gesamten Besitz eines armen Teufels - Bett, Strohsack, Stühle, Tisch, Schrank, Küchengeräte - auf seine Haken. Er steigt damit von der fünften Etage herab und in eine sechste wieder hinauf. Ein einziger Gang genügt ihm, um das Hab und Gut des Unglücklichen zu befördern.

**Straßenmusikanten.** - Ein Fremder hört am Morgen nach der Ankunft unter seinen Fenstern einige von Bassgeige und Violine gespielte Liedchen. Neugierig öffnet er die Läden, die auf den Hof gehen. Aber wie groß ist seine Überraschung: er sieht nur einen Mann, der auf einem Instrument die Melodie begleitet, die er auf dem anderen spielt. Er hält seine Violine in Händen, eine Bassgeige liegt vor ihm, und mit Hilfe eines an seinem rechten Fuß festgemachten Bogens entlockt er ihr ein Art fortgesetzten Brummens, welches wenigstens manchmal dem Takt der Weise folgt, die er mit den Händen spielt. Etwas weiter begegnet man einem anderen Musiker: dieser geht nicht auf seinen Füßen, denn er hat keine mehr. Der Unglückliche sitzt mit gekreuzten Beinen auf einem kleinen Pferd, das ein junges Mädchen am Zügel hält; es streckt die Linke vor, um das aus den Fenstern fallende Geld aufzufangen.

**Freudenmädchen.** - Sie geben sich als das, was sie sind; wenigstens ein Laster fehlt ihnen: die Heuchelei. Diese unglücklichen Opfer der Not oder Nachlässigkeit ihrer Eltern sind selten durch ein leidenschaftliches Temperament für ihr Gewerbe vorherbe-

stimmt und nehmen weder Schande noch Verachtung übel. Man zählt in Paris dreißigtausend Prostituierte, die in der Öffentlichkeit promenieren, und etwa zehntausend weniger anstößige, die ausgehalten werden und jedes Jahr in andere Hände übergehen. Die Polizei sucht sich in diesem schändlichen Stand ihre Spitzel aus. Ihre Beamten bedienen sich dieser Unglücklichen, fügen ihre Roheit der Ausschweifung hinzu und üben insgeheim eine tyrannische Herrschaft über die heruntergekommenen Mädchen aus, die glauben, dass für sie kein Gesetz mehr gilt.

**Findelkinder.** - Sechs- bis siebentausend Kinder werden im Allgemeinen pro Jahr von ihren Eltern aufgegeben und ins Findelhaus gesteckt, während die Neugeborenen der restlichen Bevölkerung vierzehn- bis fünfzehntausend nicht überschreiten. Was spräche schrecklicher und alarmierender vom Elend der kleinen Leute und von der Entartung der Menschen! Was bleibt nach zehn oder zwölf Jahren von diesen sechs- bis siebentausend Kindern? Erschauert! Höchstens einhundertachtzig.

**Öffentliche Knauserie.** - In einer so großen Stadt wie der Metropole dieses Königreiches müssten die für das öffentliche Wohl wichtigsten Einrichtungen immer großzügig gehandhabt werden. In Paris aber wird die Straßenbeleuchtung auf die Minute nach dem Stande des Mondes berechnet. Oft ist der Mond so vollkommen durch Wolken verdeckt, dass finstere Nacht herrscht. Macht nichts, die Beleuchtung unterbleibt, weil man ja beschlossen hat, dass die Leute sehen müssen. **ff**

\* *Landschaft im westlichen Mittelfrankreich*

\*\* *Legendärer Ringkämpfer in der griechischen Antike*

# Wärmespender

Mit freundlicher Unterstützung der Stadtwerke.

Die Region Düsseldorf ist nicht nur unser Versorgungsbereich – sie ist unsere Heimat. Deshalb engagieren wir uns für die Menschen vor Ort – ganz besonders auch für die schwachen. So greifen wir zahlreichen sozialen Einrichtungen unter die Arme. In der Hoffnung, ein wenig Halt in schweren Zeiten zu geben.

Mitten im Leben.

Stadtwerke  
Düsseldorf





**RAUS MIT DER SPRACHE!**

Training für Stimme,  
Sprechen und  
Körpersprache

info@rausmitdersprache.com  
www.rausmitdersprache.com

## Pennerblatt, Zigeunerzeitung ... – *fiftyfifty* provoziert mit Plakaten

Erstaunte Anrufer bei *fiftyfifty*. "Wieso beleidigt ihr euch selbst?", fragt ein treuer Leser. Ein anderer empört sich: "Das ist Diskriminierung und politisch völlig unkorrekt." Stein des Anstoßes: eine Kampagne der Agentur "HAVAS worldwide" nach einer Vorgabe von *fiftyfifty*-Gründer Hubert Ostendorf. Die Idee: Sprechblasen in drei verschiedenen Signalfarben mit Vorurteilen in fetten Lettern, die Verkäufern der Straßenzeitung immer wieder entgegengebracht werden - Junkieheft, Zigeunerzeitung und Pennerblatt. Doch unter den Sprechblasen steht die Auflösung. In seiner 20-jährigen Geschichte hat *fiftyfifty* 200 Drogenkranke in Therapie vermittelt, 200 Romafamilien integriert und insgesamt 5.000 Obdachlose von der Straße geholt. Martin Breuer, Kreativ-Direktor bei HAVAS: "Brav kann jeder. Wir wollten mit provokanten Slogans eine kleine Hilfsbilanz von *fiftyfifty* vermitteln." Die Kampagne wird unterstützt von den Außenwerbungsfirmen "Franke Dauerwerbung" und "Citybillboard", die insgesamt über 500 Plakate in Düsseldorf kostenlos geschaltet haben. Zusätzlich werden Anzeigen mit gleichen Motiven kreiert, die verschiedenen Magazinen und Zeitungen zum kostenlosen Abdruck angeboten werden.



## EKD fordert mehr Flüchtlingshilfe



Heinrich Bedford-Strohm hat sich im Abschlussgottesdienst der Synode für eine intensivere Flüchtlingshilfe ausgesprochen.

(RP/ff). Der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche Heinrich Bedford-Strohm fordert eine Intensivierung der Flüchtlingshilfe. Deutschland solle 20.000 Flüchtlinge im Rahmen eines Neuansiedlungsprogramms aufnehmen. Desweiteren sollen Asylverfahren beschleunigt, ein EU-Seenotrettungsprogramm eingerichtet, sowie kriminelle Schlepperbanden mit allen diplomatischen und polizeilichen Mitteln bekämpft werden. Das Ertrinken tausender Menschen im Mittelmeer sieht er als eine drohende „moralische Bankrotterklärung“ der Europäischen Union. „Wir brauchen eine Asylpolitik, die Würde, Leib und Leben der Flüchtlinge schützt und dem Anspruch einer europäischen Wertegemeinschaft gerecht wird“, heißt es in einem Beschluss, den die Synode der Bundesregierung vorlegen will. Die Evangelische Kirche kritisiert auch die Beschlüsse der Staats- und Regierungschefs vom Sondergipfel zur Flüchtlingssituation scharf: Sie würden dem Ernst der Lage nicht gerecht werden. Sie seien ein weiterer Ausweis „der fatalen Uneinigkeit der EU-Mitgliedsstaaten in der Asylpolitik“. Der Schwerpunkt der Beschlüsse liege dabei auf Abwehr und Abschottung.

## Preiswerter Lese Genuss

**Bücher ab 1 Euro  
in unserem Antiquariat**

**Wir freuen uns auf Sie!**

**BUCHHAUS STERN-VERLAG**

Friedrichstr. 26 bis Talstr. 21 40217 Düsseldorf Talstr.  
Mo-Sa 9.30 - 20 ☎ 0211 3881 0 buchsv.de

## Sie haben Bücher zu viel?

**Wir kaufen jederzeit antiquarische Bücher, auch ganze Bibliotheken und Nachlässe, besonders aus den Bereichen Kunst, Literatur und Wissenschaft.**

**Wir kaufen auch Originalgrafik und Originalfotografie.**

Antiquariat Lenzen  
Münsterstraße 334  
40470 Düsseldorf  
www.antiquariat-lenzen.de

Tel: 0211 - 15 79 69 35  
Fax: 0211 - 15 79 69 36  
info@antiquariat-lenzen.de



## Werbekampagnen für *fiftyfifty* ausgezeichnet

(ff). Jährlich vergibt die Bank für Sozialwirtschaft einen mit 10.000 Euro dotierten Preis im „Wettbewerb Sozialkampagne“. Dieses Mal ging der erste Preis an „Havas Worldwide Düsseldorf“. Ausgezeichnet wurden gleich drei Charity-Kampagnen, die die renommierte Agentur für *fiftyfifty* erstellte. Zu ihren Kunden zählen sonst große Markennamen wie Peugeot, König Pilsener oder Evian. Ausgezeichnet wurde unter anderem die „Frozen Cinema“ Kampagne, die im November 2012 für großes Aufsehen sorgte: Bei der Aktion wurde die Temperatur im Vorfeld einer Filmvorführung in einem Düsseldorfer Kino auf kühle acht Grad runter geregelt. Unangenehm für die Kinobesucher, die die auf den Sitzen bereit gelegten Decken dankbar annahmen. Erst im Vorspann sorgte der Kampagnenfilm für Aufklärung: Darin verglichen Obdachlose die Situation der frierenden Kinobesucher mit ihrer eigenen. So wurde das Publikum unmissverständlich auf die Situation der Wohnungslosen aufmerksam gemacht. Der Kinosaal wurde danach wieder aufgeheizt, aber die Botschaft war erfolgreich übermittelt worden: Auf der Straße ist einfach wieder aufwärmen gar nicht so einfach. Mittels auf den Decken aufgedruckten QR-Codes konnte via Smartphone noch im Kinosaal vor Ort gesendet werden. Bei der Kampagne „der gekaperte Wettbewerb“ reichte die Agentur bei einem Plakatwettbewerb ein schlichtes Textbanner ein, das das zu gewinnende Preisgeld von 50.000 Euro zu einer Spende für *fiftyfifty* erklärte. Binnen kürzester Zeit schnellten die Abstimmungswerte im Internet für das schlichte Plakat in die Höhe und sorgten so für den Sieg. Auch das Preisgeld im „Wettbewerb Sozialkampagne“ spendete die Agentur wieder direkt an *fiftyfifty*, um weitere Projekte voran zu treiben. Alle Kampagnen zum anschauen unter: [www.havasww.de/unsere-arbeit/fiftyfifty/](http://www.havasww.de/unsere-arbeit/fiftyfifty/)



Erster Preis für gute Kampagnen: Prof. Dr. Harald Schmitz, Vorstandschef der Bank für Sozialwirtschaft überreicht einen Scheck über 10.000 Euro für die Obdachlosenhilfe an Martin Breuer von der Agentur HAVAS und *fiftyfifty*-Mitgründer Hubert Ostendorf.

**HIER PASSIERT S!**

**die Highlights**

**1.6. JOY WELLBOY**  
Electro Pop from Belgium.  
Präsentiert von coolibri

**7.6. HATE POETRY**  
Journalistinnen lesen aus ihren schönsten Hassbriefen

**9.6. JARABE DE PALO**  
Tour Americano 2015.  
Präsentiert von coolibri

**11.6. TOBI KATZE**  
Rocknrolimitbuchstaben!

**16.6. SVEN REGENER**  
liest "Magical Mystery oder die Rückkehr des Karl Schmidt"

**17.6. LISA FELLER**  
"Guter Sex ist teuer"

**18.6. ST. PAUL AND THE BROKEN BONES**  
New Soul from U.S.A.

**21.6. DEAD OR ALIVE POETRY SLAM**  
Klassiker gegen Poetry Slammer

**23.6. GIOCONDA BELLI UND GRUPO SAL DUO**  
Die lateinamerikanische Frauenrechtskone live!

**25.6. MOTORPSYCHO**  
Neo-Psychedelic Sound aus Norwegen

www.zakk.de - 0211-97 300 10  
Fichtenstr. 40 - Düsseldorf

Tickets im zakk, an allen bekannten VVK Stellen oder online: [zakk.de/vorverkauf](http://zakk.de/vorverkauf)

## Minihäuser für Obdachlose



Künstlerin Alexandra Bremer möchte die kleinen Häuser Obdachlosen zur Verfügung stellen – darf sie aber nicht aufstellen

(taz/ff). In den USA gibt es sie schon lange: kleine, aus Resten zusammen gezimmerte Häuschen, die Obdachlosen als Unterschlupf dienen. Ganze Siedlungen haben sich so schon gebildet. Von „normalen“ Anwohnern werden diese gerne geduldet. Dort ist das Phänomen als „tiny houses“ bekannt. Eine gute Idee, fand die Bremer Künstlerin Alexandra Bremer. Für nicht mal 100 Euro baute sie ein Haus auf Rollen. Nicht größer als ein Autoparkplatz und aus Altmetall zusammengebaut, ist es mit einer Matratze, Regalen, Lichterkette und sogar einer Solardusche ausgestattet. Seine Abfallbestandteile sieht man dem Mobilheim nicht an: Bunt angemalt erinnert nichts daran an Müll. Nun würde Bremer es gerne jemandem zur Verfügung stellen, Interessenten gäbe es auch schon. Nur in Deutschland ist die Umsetzung leider nicht so einfach: Die Stadt will das Häuschen nicht an öffentlichen Plätzen stehen haben und erteilt keine Genehmigung. Es gäbe verschiedene Probleme, unter anderem versicherungstechnisch. Unterstützung bekommt Bremer von Sozialarbeiter Jonas Pot D'or. Er sieht die Miniwohnung als gute Übergangslösung und als mahnender Hinweis auf das nicht nur in Bremen bestehende Wohnungsproblem.

## Hauswirtschaftliche Dienstleistungen

Rufen Sie uns an.  
Unsere Mitarbeiterinnen helfen Ihnen gern.

0211 1719342  
oder [info@casa-blanka.de](mailto:info@casa-blanka.de)

**CasaBlanka.**

**silberberger.lorenz.towara**  
kanzlei für arbeitsrecht

kanzlei für arbeitsrecht – düsseldorf

**gewerkschaftlich orientiert – fachlich kompetent – engagiert**

wir beraten und vertreten beschäftigte, betriebs-, personal-, gesamtbetriebs-, konzernbetriebs- und eurobetriebsräte, gewerkschaften und arbeitnehmervertreter im aufsichtsrat

unsere kooperationspartner in münchen:  
seebacher.fleischmann.müller – kanzlei für arbeitsrecht – [www.sfm-arbeitsrecht.de](http://www.sfm-arbeitsrecht.de)

**grabenstraße 17 · 40213 düsseldorf · fon 0211 550 200**  
**kanzlei@slt-arbeitsrecht.de · [www.slt-arbeitsrecht.de](http://www.slt-arbeitsrecht.de)**  
Dr. Uwe Silberberger | Dr. Frank Lorenz | Jörg Towara

**Rheinblick**  
Zeitung der Ratsfraktion DIE LINKE. Düsseldorf

**Ein Abo und immer gut informiert sein**

Abo bestellen unter: [info@linksfraktion-duesseldorf.de](mailto:info@linksfraktion-duesseldorf.de)  
[www.linksfraktion-duesseldorf.de](http://www.linksfraktion-duesseldorf.de)



# „Wir haben keine andere Wahl, als optimistisch zu sein“



160 Verkäuferinnen und Verkäufer hat Shedia zur Zeit – und eine lange Warteliste. Foto: Bodo

Chris Aefantis leitet die Redaktion der griechischen Straßenzeitung *Shedia*. Im Interview spricht er über die Arbeit für die Opfer der Krise, die soziale Lage in Griechenland, den Syriza-Wahlsieg und das Klischee vom „faulen Griechen“.

*Von Bastian Pütter*

*Vor zwei Jahren, auf dem Höhepunkt der Krise, habt ihr die erste griechische Straßenzeitung gegründet. Wie geht es Shedia?*

*Shedia* ist aus dem Wunsch entstanden, die am stärksten von der Krise Betroffenen zu unterstützen. Man könnte auch sagen: *Shedia* ist ein Produkt der Wut auf die Ungerechtigkeiten, die der großen Mehrheit der griechischen Arbeitnehmer und der Mittelschicht widerfahren sind. Wir mussten etwas tun, um den Betroffenen zu helfen. Zurzeit liegt unsere Auflage bei 20.000, was für Griechenland eine beachtliche Zahl ist. Aber natürlich messen wir unseren Erfolg nicht an der Auflage, sondern an der Zahl der Menschen, denen wir eine Zuflucht sind, die neuen Mut schöpfen, sich nicht mehr unsichtbar fühlen, die auf eine würdevolle Art etwas Geld verdienen.

*Was könnt Ihr für eure VerkäuferInnen tun?*

Neben der Zeitung gibt es eine ganze Reihe Angebote. Wir bieten Kurse für kreatives Schreiben, Töpferkurse, Theaterbesuche und haben sogar eine eigene Theatergruppe. In den letzten eineinhalb Jahren haben wir zudem ein Fotoprojekt durchgeführt. Und natürlich unterstützen wir unsere Verkäufer bei der Arbeits- und der Wohnungssuche. 17 ehemals obdachlose Verkäufer haben bereits wieder eine eigene kleine Wohnung, bezahlt mit ihren Einnahmen aus dem Verkauf. Wir freuen uns jedes Mal riesig, wenn das gelingt. Für uns sind das gemeinsame Siege. Es sind unsere Leser, die das mit ihrem Kauf des Straßenmagazins bewirken.

*Wie hat sich die soziale Situation in den letzten Jahren entwickelt?*

Wenn man sich die Zahlen ansieht, wird klar, dass sich in den letzten fünf Jahren nicht viel geändert hat. Die Arbeitslosenquote liegt weiterhin bei rund 26 Prozent, die Jugendarbeitslosigkeit bei 50 Prozent. Menschen suchen seit Jahren erfolglos nach Arbeit. Besondere Sorgen machen wir uns um die über 45-Jährigen. Gleichzeitig wachsen die Schlangen in den Suppenküchen weiter. Hunderttausende haben keine Krankenversicherung mehr. Wie können wir das zulassen?

Es ist ein Unterschied, ob du sechs Monate oder drei Jahre arbeitslos bist. Die Zahl der Langzeitarbeitslosen ist so groß, das ist entsetzlich. Wenn du durch Athen gehst, siehst du nicht viele Leute lächeln - was für sich schon traurig ist. Andererseits unterstützen wir uns gegenseitig im Alltag. Der berühmte griechische Autor Vassilis Alexakis hat in einem Interview mit uns gesagt: „Wir haben keine andere Wahl, als optimistisch zu sein.“

*Wer sind eigentlich Eure Verkäufer, wer kommt zu Shedia?*

99 Prozent unserer Verkäufer sind Opfer der Finanzkrise. Sie hatten eine Arbeit, eine Wohnung, eine Familie. Sie haben ihre Arbeit verloren, ein paar Monate später ihre Wohnung und dann alles. Unsere Verkäufer kommen aus allen Berufsgruppen. Bei Shedia arbeiten Architekten, ehemalige Verleger, Handwerker oder Ladenbesitzer, genauso wie viele Menschen, die ungelernt gearbeitet haben.

*Syriza hat die Parlamentswahlen klar gewonnen. Die Berichterstattung in Deutschland beschränkt sich meist auf das „anmaßende“ Auftreten der Regierung gegenüber den EU-Institutionen. Warum haben die Griechen Syriza gewählt?*

Wie die Mehrheit in Griechenland sehen auch unsere Verkäufer in Syriza eine Hoffnung. Syrizas hohe Zustimmungswerte sind nicht das Ergebnis eines Linksrucks in Griechenland. Die Griechen haben Syriza gewählt, weil sie auf eine Regierung hofften, die sich um die einfachen Leute kümmert. Es war ein Sieg der Hoffnung über die Verzweiflung. Die ersten Anzeichen sprechen dafür, dass die neue Regierung wirklich ihre Versprechen einhalten will und Verbesserungen für die von der Krise Betroffenen erreichen will - trotz der Widerstände der europäischen „Partner“.

*Medienkampagnen gegen Griechenland gab es seit dem Ausbruch der Krise. Mit dem Regierungsantritt von Tsipras hat sich der Ton noch einmal verschärft. Die „faulen Griechen“ sind jetzt auch noch „gierig“.*

Ich glaube, die Geschichte von den „faulen Griechen“ ist seit einiger Zeit einer der großen Mythen in Europa, und man fragt sich, warum diese falschen Geschichten weiter- und weiter erzählt werden. Die offiziellen Eurostat-Statistiken belegen, dass die Griechen die längsten Wochenarbeitszeiten in Europa haben. Es ist so einfach für alle, die sich für die Fakten interessieren, das nachzulesen - auch für Journalisten. Alle meine Freunde, die das Glück haben, noch einen Job zu haben, machen täglich Überstunden (ich übrigens auch), meist unbezahlt.

*Wie glaubst Du wird es weitergehen mit Shedia und mit Griechenland?*

Unser Traum ist, dass Shedia überflüssig wird, dass in einer gerechten Gesellschaft alle unsere Verkäufer „reguläre“ Arbeit finden, mit der sie ihren Lebensunterhalt verdienen können. Dass wir den Punkt erreichen, an dem keine Straßenzeitung mehr gebraucht wird. Ich selbst bin entschiedener Europäer, aber leider muss ich sagen, dass ich weder von Europa noch von Deutschland viel erwarte, so wie sie gegenwärtig strukturiert sind, denken und handeln. Dass sie andere Prioritäten haben als wir, ist überdeutlich. Wir müssen selbst etwas bewegen. Wir alle sehen nach vorn und arbeiten hart an einer besseren Zukunft. Ob mit unseren deutschen Freunden und dem geeinten Europa oder in welcher Form auch immer. **ff**

*Mit freundlicher Genehmigung von INSP News Service ([www.street-papers.org](http://www.street-papers.org)) / Straßenmagazin Bodo, Bochum / gekürzte Version*



**Das Underdog-Mobil auf Werbetour in der schicken City von Düsseldorf.**

## 5.000 Obdachlose weniger

Serie zu 20 Jahren *fiftyfifty*

Bereits im ersten Erscheinungsjahr, 1995, hatte unsere Straßenzeitung Monat für Monat eine stabile Auflage. 35- bis 40.000 verkaufte Hefte - mit den Erlösen aus dem Verkauf konnten wir, anders als viele vergleichbare Projekte, alle Kosten decken: Büromiete, Personal, Telefon usw. Der Apparat war (und ist) schlank, sodass wir alle Spenden, die wir bekamen (und bekommen), in Hilfsprojekte für Obdachlose investieren konnten.

Viele Projekte haben wir für die Ordensgemeinschaft der Armen-Brüder des Heiligen Franziskus finanziert. Unser langjähriger Schirmherr, Bruder Matthäus Werner, hat mit seinen Mitarbeitern im Laufe der Jahre mit unserer Hilfe

sieben Häuser für 200 Obdachlose gekauft und bedarfsgerecht umgebaut, die Obdachlosen werden nach 18 bis 24 Monaten betreuten Wohnens in Wohnungen des freien Marktes vermittelt. Auf diese Weise konnten etwa 5.000 Menschen von der Straße geholt werden - eine einmalige Hilfsbilanz für ein Straßenmagazin. Außerdem haben wir den Bau eines Heimes für chronisch kranke Obdachlose mit 50 Appartements bei der Ordensgemeinschaft wesentlich mitfinanziert, ebenso wie die Beschäftigungshilfe, mit der über 1.000 Obdachlose an Arbeit herangeführt wurden. Zusammen mit der Diakonie haben wir das „Punker-Haus“ realisiert mit über 20 Appartements, vier Start-up-Wohnungen (vier weitere mit der Flüchtlingshilfe „Stay!“) sowie eine Mutter-Kind-Not-Wohnung.

Zusammen mit der franziskanischen Initiative „vision : teilen“ haben wir den Gute-Nacht-Bus für Obdachlose initiiert. Außerdem betreiben wir die Tier- und Wohnungslosenhilfe „Underdog“, bei der Straßen-Vierbeiner tiermedizinisch behandelt und auf diese Weise enge sozialarbeiterische Bande zu Herrchen oder Frauchen hergestellt werden. Hundetrainer-„Papst“ Martin Rütter lobt: „Respekt, ein guter Hilfsansatz“. Mit „east west“ haben wir uns auf die Nöte von Armutsmigranten aus Osteuropa eingestellt. Jede Woche kommen etwa 150 Menschen, zumeist Roma, aus Rumänien, Bulgarien, Tschechien und Polen in unsere von Dolmetschern unterstützte Sprechstunde. Durch „east west“ ist es gelungen, die meisten Familien in Wohnungen zu bringen und viele auch in Arbeit, alle Kinder einzuschulen und einen Beitrag zum sozialen Frieden zu leisten.

Immer wieder haben wir mit (zum Teil preisgekrönten) Werbekampagnen unsere soziale Arbeit öffentlich beworben. Aber davon erzählen wir in der nächsten Ausgabe. *Hubert Ostendorf*







Ein kosmopolitischer Grieche: Mikis Theodorakis. Foto: left.gr

## Düsseldorf

### Ein Leben für die Freiheit

Mikis Theodorakis, Griechenlands herausragende Musikerpersönlichkeit des 20. Jahrhunderts, wird im Juli 90 Jahre alt. Der Komponist begann gerade seine ersten Werke aufzuführen, als das Land von italienischen und deutschen Truppen besetzt wurde. Er beteiligte sich am Widerstand, dann, im Bürgerkrieg, verbannte man ihn auf die KZ-Insel Makronisos. Ab 1967 wurde Theodorakis, längst international bekannt, zur Galionsfigur des Kampfes gegen die Athener Militärjunta. – Mit einer Theodorakis-Hommage unter dem Titel „Ein Leben für die Freiheit“ gastieren, auf Einladung des Heine Salon e.V., der Pianist Gerhard Folkerts, die Mezzosopranistin Julia Schilinski und der Schauspieler Rolf Becker im zakk. Ihr Programm, das schon im Hamburger Schauspielhaus zu erleben war, vereint betörende Lieder, große Lyrik, Gedanken und Erinnerungen von Theodorakis mit Zeitdokumenten wie dem berühmten Armeebefehl Nr. 13, der die Musik des Mannes aus Chios unter Strafe stellte. 21.6., 11 Uhr, zakk, Düsseldorf, Fichtenstraße 40

## Recklinghausen

### Vorhang auf bis Mitte Juni

Noch zwei Wochen volles Programm bleiben von den diesjährigen Ruhrfestspielen Recklinghausen, darunter eine Reihe vielversprechender Theaterpremieren. „Kopflohn“ (4.-6. Juni) nach Anna Seghers' Roman zum Beispiel handelt von den Anfängen der Nazi-diktatur. 500 Reichsmark sind auf den kommunistischen Arbeiter Johann Schulz wegen angeblichen Mordes ausgesetzt. Auch in der rheinhessischen Kleinstadt hängt das Fahndungsplakat. Wie werden die Menschen reagieren? „Rückkehr in die Wüste“ (6.-8. Juni) von Bernard-Marie Koltès spielt in der französischen Provinz der frühen 1960er Jahre. Mathilde ist mit ihren Kindern vor dem Algerienkrieg geflohen und kehrt an den verhassten Ort ihrer Kindheit zurück. Ihr ist damals Unrecht geschehen, jetzt will sie Rache. „Der Auftrag“ (9.-12. Juni) von Heiner Müller kreist um das Scheitern der Revolution und die schwache Flamme der Utopie. Unter den Mitwirkenden: Corinna Harfouch.

Die Ruhrfestspiele enden am 14.6.



Das Jugendtheater Schnawwl Mannheim kommt am 11./12. Juni mit dem umjubelten Stück „Leon und Leonie“ (ab 6 Jahren) ins Fringezelt im Stadtpark. Foto: Schnawwl



Sie entzogen sich der Hitlerjugend: Bergische Bündische, 1941

## Düsseldorf

### Jugend im Nationalsozialismus

Nach vierjähriger Umbauzeit ist die Mahn- und Gedenkstätte der Landeshauptstadt kürzlich wiedereröffnet worden, mit erweiterten Räumlichkeiten und einer komplett neu konzipierten Dauerausstellung, die sich dem Thema „Düsseldorfer Kinder und Jugendliche im Nationalsozialismus“ widmet. Sie tut dies auf anschauliche Weise, indem exemplarische Biografien junger Menschen vorgestellt werden, sei es aus den Opferkreisen wie Juden, politisch und religiös Verfolgten, Homosexuellen, Zwangsarbeitern oder Sinti, sei es aus der Mehrheitsgesellschaft oder aus Täterkreisen. So wird Geschichte nacherlebbar: Sie handelt von Mut, Hoffnung und Angst, von Freundschaft und Verrat, Gewalt und Menschlichkeit. Als das Haus Mitte Mai öffnete, gab es auch ein Gespräch mit dem betagten Tom Katz aus den Niederlanden. Dorthin war er 1938 als Achtjähriger mit seinen Eltern aus Düsseldorf geflohen – und überlebte dank der Hilfe vieler. Mühlenstr. 29, 40213 Düsseldorf, Di-Fr, So 11-17, Sa 13-17 Uhr, [ns-gedenkstaetten.de/nrw](https://ns-gedenkstaetten.de/nrw) sowie [gedenk-dus.de](https://gedenk-dus.de)





Offene Worte über Pillen und Psychosen. Foto: credofilm

## Film

### Nicht alles schlucken

Jeder Mensch kann in seelische Krisen geraten. Dennoch werden psychische Erkrankungen meist schamhaft versteckt. Anders in dem bewegenden Dokumentarfilm „Nicht alles schlucken“ von Jana Kalms, Pier Stolz und Sebastian Winkels. Zwanzig psychoseerfahrene Menschen sitzen in einem Stuhlkreis zusammen und erzählen hoch konzentriert von ihren Erfahrungen mit Psychopharmaka: Sind sie heilsam oder kränkend? Segen oder Fluch? Beruhigen sie oder stellen sie die Seele still? Eine endgültige Antwort gibt es nicht. Aber es gibt all diese authentischen, unverstellten Stimmen, die der Film zu Wort kommen lässt. „Ein ungeheuer tröstlicher, Mut machender Film, der beweist, dass unspektakuläre, kleine Schritte die Stigmatisierung und Isolation ein Stück weit durchbrechen können“, urteilt eine Krikerin, und Margarethe von Trotta bekannte: „Ich habe ihn mir deshalb gleich ein zweites Mal angeschaut.“

Seit 28.5. in ausgewählten Kinos, u. a. ab 4. 6. in der Filmpalette, Köln, dem Kino Odeon, Köln, und dem Rex, Bonn, am 19./20. 6. im Endstation Kino, Bochum. Mehr Infos unter [nichtalleschlucken.de](http://nichtalleschlucken.de)

## Roman

### Der Junge, das Dorf, der Krieg

Manchmal braucht es etwas Zeit, bis ein grandioser Roman zu einem selbst durchdringt. Man liest die eine oder andere lobende Rezension, im Bekanntenkreis mehren sich die dringenden Empfehlungen, und endlich kommt die Zeit, da man selbst das Buch verschlingt. So ging es mir mit dem Bürgerkriegs-Roman „Der Feind meines Vaters“, geschrieben von der Madrider Autorin Almudena Grandes, auf Deutsch schon seit vorletztem Jahr, als Taschenbuch seit Dezember vorliegend. Grandes' „Episoden aus einem endlosen Krieg“, so der Untertitel, tragen sich in den Jahren 1947 bis 1949 zu, in einer ländlichen Gegend Andalusiens, am Fuß der Berge, in denen sich Gegner und Verfolgte der Franco-Diktatur versteckt halten. Der Bürgerkrieg ist offiziell längst vorbei, tatsächlich aber schwelt er weiter, die Militärpolizei macht Jagd auf verdächtige Elemente, sie drangsalieren die Familien der Abgetauchten oder schon Getöteten, Todesschüsse in den Rücken von angeblich Flüchtenden sind an der Tagesordnung (und durch ein spezielles Gesetz gedeckt), in den Dörfern misstraut einer dem anderen, die Angst vor Denunziation und Razzien geht um.

Mitten in dieser heillosen Welt wächst der kleine Nino heran, der zu Beginn des Romans neun Jahre alt ist, er wächst förmlich in der Höhle des Löwen auf, denn sein Zuhause befindet sich in der Kaserne der örtlichen Guardia Civil, bei der sein Vater Dienst tut. Die Wände sind hellhörig, und so dringen mitunter die nächtlichen Schreie der Verhafteten bis ins Kinderzimmer, wo Nino dann seine aus dem Schlaf gerissene kleine Schwester beruhigen muss. Das sei nur ein Film, redet er ihr ein. Zum Glück kommt der Junge aber im Dorf und der Umgebung herum und lernt andere, andersdenkende Menschen kennen wie den Junggesellen Pepe, der sein wichtigster Freund und Meister wird, oder Doña Elena aus dem Gehöft der blonden Frauen, deren Männer alle verschwunden sind – Doña Elena, die Nino Privatstunden in Französisch und Maschineschreiben gibt und, dank ihrer Bibliothek, seine Leidenschaft fürs Lesen weckt.

Eine Leidenschaft, wie sie auch dieser eindringliche Roman von Almudena Grandes in uns erwachsenen Lesern neu befeuern kann. Das Nachwort macht im Übrigen deutlich, wieviel wahre Begebenheiten in ihre literarische Komposition eingeflossen sind. *olaf cless*

Almudena Grandes: *Der Feind meines Vaters*. Roman. Aus dem Spanischen von Roberto de Hollanda. dtv, 399 Seiten, 10,90 Euro

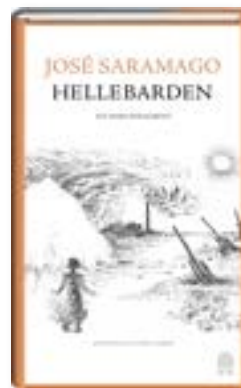


## Romanfragment

### Im Archivkeller der Rüstungsfabrik

Liebhaber des Werks von José Saramago, des im Juni vor fünf Jahren gestorbenen portugiesischen Literaturnobelpreisträgers („Die Stadt der Blinden“), dürfen sich freuen. Einmal noch bekommen sie von ihm etwas bisher Unbekanntes zu lesen: die ersten drei Kapitel eines Romans, an den sich der Autor in seinem letzten Lebensjahr machte. „Schon möglich, wer weiß, vielleicht schreibe ich doch noch ein Buch“, hatte er 2009, nach Abschluss des Romans „Kain“, seinem elektronischen Notizbuch anvertraut. Schon länger ging ihm die Frage durch den Kopf, warum es in der Rüstungsindustrie nie Streiks gegeben hat. Und so beginnt er in „Hellebarden“ von dem Buchhalter Artur Paz Semedo in einer Waffenfabrik zu erzählen, einem pflichteifrigen Angestellten, dessen pazifistische Frau Felícia sich von ihm getrennt hat. Angestoßen durch eine Romanlektüre beginnt sich der Mann allerdings für die Geschichte seiner Firma zu interessieren und verschafft sich, mit höchster Genehmigung, Zugang in die Archiv-Katakomben des Hauses. – Hier, nach rund 60 Seiten, bricht das unverkennbar

„samaragoeske“ Fragment ab. Wir werden nie die Fortsetzung der Geschichte erfahren. Immerhin hatte der Autor noch notiert: „Das Buch wird mit einem kräftigen ‚Scher dich zum Teufel‘ aus Felícias Mund enden. Ein mustergültiger Schluss.“ *oc*



José Saramago: *Hellebarden*. Ein Romanfragment. Mit Illustrationen von Günter Grass und Beiträgen von Roberto Saviano und Fernando Gómez Aguilera, Hoffmann und Campe, 120 Seiten, 20 Euro

## Mit spitzer Zunge

„Wer wenig bedarf, kommt nicht in die Lage, auf vieles verzichten zu müssen.“

Plutarch, römischer Philosoph des 1/2. Jahrhunderts

# Ein schwimmendes Auge auf dem Meer

Harald Höppner und seine Freunde mochten dem Flüchtlingssterben im Mittelmeer nicht länger tatenlos zusehen. Jetzt kreuzen sie mit einem eigenen Schiff vor Libyens Küste.



Harald Höppner bei der der Schiffstaufe der *Sea-Watch* in Finkenwerder. Foto: Mauricio Bustamante

Spendenkonto und weitere Informationen unter [www.sea-watch.org](http://www.sea-watch.org)

Als die *Sea-Watch* am Sonntag, den 19. April, in Hamburg ablegte, um ihre Reise ins Mittelmeer anzutreten, hätten die Nachrichten von dort nicht dramatischer und erschütternder sein können. Gerade erst waren vor Sizilien nahezu 800 Flüchtlinge auf einen Schlag ertrunken, als ihr heillos überfülltes Boot kenterte – die größte jemals bekannt gewordene derartige Katastrophe im Mittelmeer, und es hat bekanntlich an ähnlichen Tragödien in den letzten Jahren nicht gefehlt, weder vor noch nach dem Tod von fast 400 Schiffbrüchigen vor Lampedusa im Oktober 2013.

Damals schien endlich ein Ruck durch die europäische Politik zu gehen. Nie wieder, gelobte man an den Särgen, sollte sich so etwas wiederholen. Italien verstärkte mit der Operation Mare Nostrum seine Rettungsanstrengungen. Doch dann zog der Rest der EU nicht mit. Mare Nostrum wurde eingestellt, stattdessen die billigere Abschottungsaktion Triton gestartet. „Die Kosten für das Rettungsprogramm“, schrieb Heribert Prantl in der *Süddeutschen*, „hätten denen entsprochen, die demnächst für den Gipfel der Staats- und Regierungschefs in Elmau aufgewendet werden müssen. Er dauert zwei Tage. Mit dem Geld könnte man 365 Tage Rettung organisieren.“

Während der Aufbruch des Kutters *Sea-Watch* an jenem Aprilsonntag an der Öffentlichkeit eher vorbei ging, kam es noch am selben Abend vor einem Millionenpublikum zu einem denkwürdigen Moment: Nachdem in Günther Jauchs Talkrunde fast eine Stunde über Europas Flüchtlingspolitik debattiert worden war, erzwang ein Studiogast regiewidrig eine Trauerminute für die Hunderte jüngst Ertrunkenen. Jauch versuchte die Aktion zu verhindern, doch der Gast erwiderte: „Deutschland sollte eine Minute Zeit haben, um dieser Menschen zu gedenken.“ Da erhob sich das Studiopublikum von den Plätzen, und auch den Hardlinern der Diskussionsrunde, Hans-Peter Friedrich, CDU, und Roger Köppel von der *Schweizer Weltwoche*, blieb nichts weiter übrig, als sich mit saurer Miene in den Moment der Stille zu fügen.

Der Studiogast, der diesen Moment erzwungen hat, heißt Harald Höppner und gehört zu den Initiatoren des Flüchtlingshilfe-Projekts *Sea-Watch*. Der 41-jährige Unternehmer aus Brandenburg hat sich mit anderen Tatentschlossenen zusammen getan, um ein Zeichen zu setzen. „Wir sind MittelständlerInnen, HandwerkerInnen, Pädagogen/Pädagoginnen, Diplomingenieure/Diplomingenieurinnen“, schreiben sie auf der *Sea-Watch*-Homepage, „normale Menschen“, die das Glück haben, in Mitteleuropa geboren worden zu sein – und nicht in Syrien, Angola, Afghanistan, dem Irak oder anderen Regionen, in denen nackte Gewalt das Leben bestimmt. Wir fühlen uns verantwortlich und wollen dem Leiden und Sterben nicht weiter tatenlos zusehen.“

Die Gruppe legte ihr Erspartes zusammen, suchte mit Hilfe eines erfahrenen Seemanns nach einem geeigneten Schiff und fand es im Dezember auch schon: einen fast 100 Jahre alten hochseetüchtigen Fischkutter aus den Niederlanden, Kostenpunkt 60.000 Euro. Für noch einmal die gleiche Summe wurde er anschließend in Eigenarbeit fachmännisch umgebaut und mit moderner Technik versehen.

Die *Sea-Watch* hat Trinkwasservorräte, Schwimmwesten und Rettungsinseln an Bord, gleichwohl sind Harald Höppner und sein Team realistisch genug, um zu sehen, dass die unmittelbare Rettung von Menschenleben vor Libyens Küste nicht ihre Hauptaufgabe sein kann – schon weil das Schiff mit seinen 21 Metern Länge und 5 Metern Breite dafür kaum geeignet ist. In erster Linie will man „ein schwimmendes Auge auf dem Meer“ sein, wie es einer der Aktivisten ausdrückt, will vor Ort Präsenz zeigen und Ausschau halten, in Notfällen erste Hilfe leisten und die Küstenwache verständigen, aber auch die Öffentlichkeit mit laufenden Berichten und Bildern für das Schicksal der flüchtenden Menschen sensibilisieren und den Druck auf die europäischen Verantwortlichen erhöhen.

Höppner weiß, dass seine Initiative nur ein Tropfen auf den heißen Stein ist. Trotzdem setzen er und sein Team sie unverdrossen in die Tat um. Für zunächst drei Monate ist der jetzige Einsatz geplant. Danach wird erst einmal ein Resümee gezogen. **ff**  
*olaf cless*

## Keine Armut vor dem Supermarkt?



Aldi will VerkäuferInnen der *fiftyfifty* nicht mehr vor seinen Filialen verkaufen lassen. Grund dafür seien Beschwerden von Aldi-Kunden, die die Armut der VerkäuferInnen nicht gerne beim Einkaufen sehen.

### Wir finden:

*fiftyfifty*-VerkäuferInnen gehören zu unserem Stadtbild, genau wie alle anderen Menschen auch.

Unterstützen Sie die VerkäuferInnen. Schneiden Sie den Coupon rechts aus und schicken Sie diesen per Post an:  
ALDI GmbH & Co KG | Zentrale Langenfeld |  
Karl-Benz-Str. 4-6 | 40764 Langenfeld im Rheinland

Oder den Text per Mail an: [verkauf.lgf@aldi-sued.de](mailto:verkauf.lgf@aldi-sued.de)  
Wenn Sie wünschen, setzen Sie uns bei Ihrer E-Mail gerne in Kopie: [j.breyer@fiftyfifty-galerie.de](mailto:j.breyer@fiftyfifty-galerie.de)

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich kaufe mein *fiftyfifty*-Straßenmagazin gerne bei den VerkäuferInnen, die vor Ihren Geschäften stehen. Auch in Zukunft würde ich mich bei meinen Aldi-Einkäufen freuen, die VerkäuferInnen des Straßenmagazins anzutreffen. Ich bitte Sie daher, die *fiftyfifty*-VerkäuferInnen nicht zu vertreiben. Sie gehören zu diesem Stadtbild wie alle anderen Menschen auch.

Mit freundlichen Grüßen

Name

Vorname

Adresse (freiwillige Angabe)

zahl

# 17.000 Euro

will der peruanische Bauer Saúl Luciano Lliuya vom Essener Energiekonzern RWE einklagen. Lliuya lebt in dem Andenort Huaraz, der durch eine talaufwärts gelegene Lagune bedroht ist. Durch die Erderwärmung schmilzt der angrenzende Gletscher zu schnell, der Pegel der Lagune steigt, der Damm gerät in Gefahr und eine Eis- und Gerölllawine könnte eine tödliche Flutwelle auslösen wie schon einmal. Lliuya verlangt, dass sich RWE, Europas größter CO<sub>2</sub>-Emitent, entsprechend seinem globalen Anteil an den nötigen Vorsorgekosten beteiligt.

fundstück



*fiftyfifty*-Verkäufer Jimmy hat ein bewegtes Leben hinter sich. Als junger Mann brettete er mit einer Harley durch die Welt. Sex and drugs and Rock'n Roll – oder auch nicht, wer weiß das schon. Auf jeden Fall war unser Experte für alternative Stadtrundgänge (straßenleben.org) mit seiner/unserer Zeitung auch schon in Stonehenge und hat sich vom Geist der alten Megalithen bewegen lassen. Vielleicht wirkt ein wenig Spirit des jungsteinzeitlichen Bauwerkes in England auch auf die Geschehnisse unserer Projekte, meint Jimmy.

Impressum

### Herausgeber:

- Asphalt e.V. Düsseldorf
- Caritasverband Krefeld e.V.
- Caritasverband Frankfurt/Main
- Verein für Gefährdetenhilfe gemeinnützige Betriebs-GmbH

Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)

Kultur: Olaf Cless

Politik, Internationales:

Hans Peter Heinrich

Splitter: Mona Monsieur

Titelfoto: Alexander Huseby

### streetwork:

Oliver Ongaro, 0171-5358494

[fiftyfifty.streetwork@x-pots.de](mailto:fiftyfifty.streetwork@x-pots.de)

### Redaktion, Verlag und Vertrieb:

*fiftyfifty*

Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,

Fon 0211-9216284 Fax 0211-9216389

[www.fiftyfifty-galerie.de](http://www.fiftyfifty-galerie.de)

[info@fiftyfifty-galerie.de](mailto:info@fiftyfifty-galerie.de)

### Anzeigen:

**Anzeigen geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!**  
***fiftyfifty*, 0211-9216284**

Verbundschaltung (zusammen mit anderen Straßenzeitungen): <http://strassenmagazine.net>

### *fiftyfifty*-Galerie:

Öffnungszeiten:

Mo-Sa 14-17 Uhr u. nach Vereinbarung

[info@fiftyfifty-galerie.de](mailto:info@fiftyfifty-galerie.de)

### Lokalstellen

- Bonn: Susanne Fredebeul

02 28 - 9 85 76 28

- Regionalbüro Duisburg

Brigitte Grunwald-Pütz:

02 03 - 72 85 65 28

- Krefeld: Frau Marquardt

021 51 - 84 12 22

- Frankfurt: Jürgen Schank,

01 60 - 3 70 06 11

- Bergisches Land: Winfried Borowski,

02 12 - 5 99 01 31

*fiftyfifty* ist Mitglied im:

Paritätischen Wohlfahrtsverband und im International Network of Street Papers (INSP)



Beachten Sie auch unsere *fiftyfifty*-Projekte



Erste Hilfe für den besten Freund der Obdachlosen, [www.fiftyfifty-underdog.de](http://www.fiftyfifty-underdog.de)



Obdachlose zeigen ihre Stadt. Buchung Stadtführungen: [www.strassenleben.org](http://www.strassenleben.org)



[www.gutenachtbus.de](http://www.gutenachtbus.de), Spendenkonto S. 2

Viele wichtige Artikel von *fiftyfifty* und anderen Straßenzeitungen aus aller Welt (auch in Englisch und anderen Sprachen) auf der Seite des „International Network of Streetpapers“ (INSP) <http://de.streetnewsservice.org/search/news-results.aspx?streetPaper=fiftyfifty+-+Germany>

Layout: d.a.n.k.e., Düsseldorf, 0211-9304969, Druck: Schenkelberg, Meckenheim



# OUT OF HOME

ZUM 20JÄHRIGEN JUBILÄUM VON FIFTYFIFTY GESTALTEN DESIGNSTUDENTEN VON PROFESSOR WILFRIED KORFMACHER AN DER HOCHSCHULE DÜSSELDORF GROSSFLÄCHENPLAKATE GEGEN OBDACHLOSIGKEIT. DIE ÖFFENTLICHEN ANSCHLÄGE HÄNGEN VOM 30.6.2015 BIS ZUM 9.7.2015 IN DEN U-BAHNHÖFEN HANDELSZENTRUM, KETTWIGER, KLEVER UND OSTSTRASSE AUS. HERZLICH WILLKOMMEN ZUR VERNISSAGE AM MITTWOCH, DEM 1.7.2015, UM 13 UHR IM U-BAHNHOF OSTSTRASSE. WIR LADEN EIN ZUM RUNDGANG IM DÜSSELDORFER UNDERGROUND MIT EINER PROMINENTEN JURY. DIE PRÄMIERUNG DER KREATIVSTEN MOTIVE ERFOLGT AM MITTWOCH, DEM 6.7.2015, AB 16 UHR: HERZLICH WILLKOMMEN AUCH ZUR ERÖFFNUNG DER PLAKATSCHAU MIT PROTESTPARTY IN DER FIFTYFIFTY-GALERIE, JÄGERSTRASSE 15, 40231 DÜSSELDORF-ELLER. IN DER JULI-AUSGABE VON FIFTYFIFTY ERSCHEINT EINE SONDERBEILAGE MIT ALLEN ENTWÜRFEN UND EINEM GEWINNSPIEL.

# PLAKAT PROTEST

**fiftyfifty**  
**20 jahre gegen**  
**obdachlosigkeit**

Hochschule Düsseldorf  
University of Applied Sciences

Peter Behrens School of Arts  
Fachbereich Design

**HSD** **D**